

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung der herausgebenden Stelle dar. Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

HERBERT PASSIN/FRITZ VAN BRIESSEN

Der Streik von Norilsk

„Das Parlament“ veröffentlicht in seiner heutigen Beilage zwei Berichte über den Streik von Norilsk. Die Vorgänge in den sowjetischen Zwangsarbeitslagern sind ein Teil der sozialen und politischen Unruhe des sowjetischen Proletariats, das die Sowjetregierung zu so bemerkenswerten, kürzlich proklamierten Konzessionen wie der Auflösung der Zwangsarbeitslager, der Erhöhung der Renten und der freien Wahl des Arbeitsplatzes gezwungen hat.

Der Streik von Norilsk kann als klassisches Beispiel eines Zwangsarbeiterstreikes gelten. Der Bericht von Herbert Passin, Professor der Ohio-Universität, entstand nach Befragung zahlreicher japanischer Heimkehrer, deren Aussagen ein anschauliches Mosaik der dramatischen Ereignisse geben.

Der zweite Bericht stammt von einem Deutschen, der selbst Teilnehmer des Streiks war und dadurch in der Lage ist, die inneren Voraussetzungen des Streiks aus persönlichem Erleben darzulegen. Beide Berichte ergänzen einander. Sie stimmen in der Wiedergabe aller wesentlichen Tatsachen überein. Da die Ereignisse jedoch unter subjektiv verschiedenen Bedingungen erlebt wurden, weichen sie in einzelnen Details voneinander ab. Das erscheint bei der Darstellung eines so komplexen und unübersichtlichen Geschehens unvermeidlich.

Einführung

Dies ist die Geschichte eines Streiks. Sie berichtet von Menschen, die, der Unterdrückung und Ausnutzung müde, in den Streik traten, ihre Forderungen formulierten und so lange kämpften, bis sie besiegt waren. Ihre Forderungen zielten auf bessere Lebensbedingungen, Löhne und Arbeitsverhältnisse, aber auch auf Sicherung der menschlichen Grundrechte. Eine Zeitlang verhandelten sie, bis schließlich die Zwingherren Truppen heranholten, um den Streik zu brechen. Und doch hatten die Streikenden einige ihrer Forderungen durchgesetzt, wenn auch nicht in der erwarteten Form.

Der Leser wird sagen, bisher klinge die Geschichte langweilig, uninteressant und alles andere als sensationell. Aber man bedenke, daß sie in der Sowjetunion spielte, in Sibirien, wo Streiks — um es ganz schlicht zu sagen — höchst ungewöhnlich sind. (Vgl. Artikel 58 des Sowjet-Strafgesetzes über gegenrevolutionäre Aktivität, Sabotage, Spionage, Zerstörung von Staatseigentum und die Strafen, die Übertretern dieses weitgespannten Gesetzes und ihren Familien auferlegt werden.) Man bedenke ferner, daß die Streikenden politische Gefangene und zu Zwangsarbeit verurteilt waren; daß der Streik mit größerer Grausamkeit und mehr Blutvergießen als die meisten anderen Aufstände niedergeschlagen wurde; und schließlich, daß wir den Streik durch die Augen japanischer Gefangener sehen, die dabei waren. Es war die Zeit bald nach Stalins Tod, Frühling und Sommer 1953.

Unser Bericht ist das Ergebnis zahlreicher ausführlicher Gespräche mit japanischen Heimkehrern aus Norilsk, einem umfangreichen Komplex von Zwangsarbeitslagern im arktischen Norden des Territoriums von Krasnojarsk. Wir wurden von den ehemaligen Gefangenen gebeten, ihre Namen nicht zu nennen. Erst wenn einmal alle Japaner aus Sowjetlagern heimgekehrt sind, werden sie bereit sein, frei und offen zu sprechen.

*

Über die Streiks und Aufstände, die 1953 nach Stalins Tod im ganzen Sowjetimperium ausbrachen, ist inzwischen im Westen manches bekannt geworden. Es war, als ob Stalins Ende eine Kettenreaktion eingeleitet hätte, die sich wellenförmig ausbreitete, auf der einen Seite bis

nach Berlin und auf der anderen durch die Zwangsarbeitslager Sibiriens bis hin nach Sachalin. Einiges deutet sogar darauf hin, daß diese Reaktion noch nicht völlig verebt ist. Selbst noch im Januar 1955 zum Beispiel, brach im Zwangsarbeitslager Taischet ein dreitägiger Streik aus.

Am besten unterrichtet sind wir über die Unruhen, die in den Satellitenländern, also vor allem in Ost-Deutschland ausbrachen, wo sie vor westlichen Augen schwer zu verheimlichen waren. Die Welt ist daher ziemlich vertraut mit dem Ablauf spontaner Aufstände, der blitzschnellen Entwicklung organisierter Führung, dem anfänglichen Zögern von Polizei und Militär dem Ereignis gegenüber, den dann folgenden, für sowjetische Verhältnisse unerhörten Verhandlungen mit den Streikenden und dem schließlichen Gewähren von Zugeständnissen. Ähnliche Unruhen brachen an vielen Punkten des sowjetrussischen Riesenreiches aus, in den Zwangsarbeitslagern Zentralasiens, des Hohen Nordens und des Fernen Ostens. Die meisten von ihnen lassen eine Entwicklungsform erkennen, die in großen Zügen den ostdeutschen Aufständen entspricht: spontaner Widerstand wegen eines relativ unbedeutenden Anlasses, schnelles Entstehen wirkungsvoller Führerschaft, anfängliches Zögern auf Seiten der Machthaber und schließlich blutige Unterdrückung verbunden mit gewissen Zugeständnissen.

Am bekanntesten wurde der Aufstand im Zwangsarbeitslager von Workuta, jenem großen Bergwerkskomplex innerhalb des nördlichen Polarkreises, über den von Brigitte Gerland, Joseph Scholmer und dem Amerikaner John Noble berichtet worden ist. Unruhen, wenn auch kleineren Stils, waren von entlassenen europäischen oder amerikanischen Gefangenen auch aus anderen Lagern wie zum Beispiel Karaganda berichtet worden. Die Repatriierung japanischer Gefangener, die langsam, aber stetig tröpfelnd vor sich ging, hat diese Berichte sowohl bestätigt als auch ergänzt. Hunderte von Japanern waren Insassen von Lagern, in denen Unruhen aufflammten, und ihre Augenzeugenberichte haben Aufstände und Streiks an anderen Plätzen ans Licht gebracht, über die bisher im Westen noch nicht berichtet worden war — Norilsk, Magadan, Taischet, Kingir (Karaganda) und Muika (Sachalin). Einige von ihnen waren offensichtlich Abschnitte der Kettenreaktion, die der Ur-Aufstand gleich nach Stalins Tod und etwa zur Zeit von Berijas Verhaftung aus-

gelöst hatte. So waren anscheinend eine Anzahl der ukrainischen Anführer des Aufstandes von Norilsk in frühere Unruhen in Karaganda verwickelt, die sogar schon vor Stalins Tod ausgebrochen waren. Andere waren selbst Ausgangspunkte für spätere Streiks. Der dreitägige Streik zum Beispiel, der im Januar 1955 im Lager 43 von Taischet abrollte, scheint ein spätes Echo des Streiks von Norilsk im Sommer 1953, gewesen zu sein. Eine Gruppe von 15 der Führer des Norilsk-Aufstandes — auch sie wieder Ukrainer — wurden im Mai 1954 nach Taischet übergeführt; dort wurden sie das Zentrum einer neuen Widerstandsbewegung, die ihren Höhepunkt in einem Streik fand, der über die Frage der Kleider-Rationen ausbrach.

Der Streik, der im arktischen Bergwerkskomplex von Norilsk stattfand, begann am 7. Mai 1953 — zwei Monate nach Stalins Tod — und dauerte bis zum 11. August 1953, im ganzen etwa hundert Tage. Das bedeutet, daß er noch andauerte, als der Workuta-Streik zu Ende ging. Innerhalb des Komplexes breitete sich der Streik von Lager zu Lager aus und wurde in der Nacht des 23. Mai 1953 vorübergehend durch Waffengewalt unterdrückt. Nach einem lebhaften Wiederaufflammen kam sein wirkliches Ende aber erst nach einem blutigen Massaker in der Nacht des 11. August 1953, in der nach zuverlässigen Schätzungen mehrere hundert Gefangene getötet oder verwundet wurden. Eine Anzahl japanischer Gefangener nahmen unmittelbar an den Ereignissen teil oder waren ihre Augenzeugen.

Obwohl der Streik von Norilsk zwei Monate vor dem Workuta-Streik begann, stimmten die Forderungen der Streikenden in bemerkenswerter Weise miteinander überein. Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß zwischen den Zwangsarbeitslagern entweder eine Nachrichtenverbindung bestand — wie es in der Tat in gewisser Weise der Fall war — oder daß alle Lager auf die gleichen psychologischen und physischen Bedingungen reagierten und die Bedeutung der Ereignisse, die Stalins Tod umgaben, in ungefähr der gleichen Weise auslegten und analysierten.

Die Japaner in Sibirien

Es ist häufig nicht ausreichend gewürdigt worden, daß beinahe 700 000 japanische Militär- und Zivilgefangene Erfahrungen in sowjetischen Zwangsarbeitslagern sammeln konnten, manche über einen Zeitraum von neun Jahren und mehr. Die Heimtschickung der noch verbleibenden Gefangenen — über deren Zahl beträchtliche Meinungsverschiedenheiten zwischen der sowjetrussischen und der japanischen Regierung bestehen — ist ein bedeutendes Hindernis bei den derzeitigen Verhandlungen über eine „Normalisierung“ der Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Als Orientalen mit einem eigenen und charakteristischen Kultur-Hintergrund haben die Japaner im Laufe ihrer Haft in Sowjetrußland eine Art Beziehungen mit den Russen und mit dem Leben im Zwangsarbeitslager entwickelt, die sich völlig von der der westlichen Gefangenen unterscheidet. Es scheint, daß die Russen sich weit weniger um sie kümmerten; sie hatten daher größere Bewegungsfreiheit und mehr Beziehungen zu allen Schichten der russischen Gesellschaft — mindestens soweit sie den Lagerkomplexen nahe kamen — als etwa europäische Gefangene. Da die Mehrzahl der Japaner ländlicher Herkunft war, suchten und fanden sie Verbindungen und Freundschaften in den unteren Schichten der russischen Gesellschaft. Ihr Gefühl für die Probleme, Hoffnungen, Sehnsüchte, für die Stimmung und den Blickpunkt des einfachen russischen Volkes war daher besonders hoch entwickelt und von starker Sympathie bestimmt.

Die bedeutsame Rolle der Japaner in den sowjetischen Lagern wurde wahrscheinlich erst richtig erkannt und im Westen bekannt, als die letzte Gruppe von österreichischen Gefangenen im Juni 1955 aus den Lagern entlassen wurde und in der Heimat eintraf. Einer der österreichischen Heimkehrer ging so weit, voller Bewunderung zu sagen: „Das System der Japaner funktionierte überall, wo ich es beobachten konnte, weitaus am besten.“

Nach Kriegsende im August 1954 waren 2 726 000 japanische Staatsangehörige¹⁾, mit militärischem oder zivilem Status, in den sowjetisch

1) Hier hier gegebenen Zahlen basieren auf den Berichten der Japanischen Regierung und des Wohlfahrtsministeriums.

besetzten Gebieten: Mandschurei, Nordkorea, den Kurilen und Süd-Sachalin. Die meisten von ihnen wurden in den ersten großen Repatriierungswellen nach Japan zurückgeschickt, aber 700 000 landeten in den Zwangsarbeitslagern Sowjet-Asiens und der Äußerer Mongolei, wo sie in Fabriken, Bergwerken, Wäldern und riesigen Entwicklungsprojekten arbeiten mußten. Im April 1950 waren die meisten von ihnen heimgekehrt. Die japanische und die sowjetische Regierung sind jedoch verschiedener Meinung über die Zahl von Gefangenen, die noch in sowjetischen Händen sind. Eine japanische Schätzung nennt die Zahl 1200²⁾ (am 1. Mai 1955), aber die Russen erkennen nur 1047 an.

Vor allem von den japanischen Gefangenen, die im Dezember 1953 und im März 1954 repatriiert wurden, erfahren wir von den großen und kleinen Aufständen, die die sowjetrussische Zwangsarbeiterwelt erschütterten. Viele der Japaner waren Teilnehmer oder Zeugen der Widerstandsbewegungen; andere konnten sie beobachten oder von Teilnehmern und Augenzeugen Berichte erhalten. Die Japaner, die in diesen beiden Repatriierungen heimkehrten, waren in 46 Lagern zerstreut gewesen, so unter anderem in: Abez, Atschiskoje, Akmolinsk, Alma-Ata, Anadyr, Archangelsk, Biisk, Birobidschan, Blagoryeschensk, Chikarof, Chitei, Intar, Irkutsk, Iskichin, Kirov, Kasalinsk, Kirowsk, Krasnojarsk, Kansk, Karaganda, Kasachansk, Khabarovsk, Kliokani, Kuibyschew, Marüesk, Minussinsk, Magadan, Nervisilirks, Nowilsk, Rochiman, Reschetz, Petropawlowsk, Tanga Toyschat Tonask, Workuta, Wladivostok, Woroschilow, Vorsk, Jonisseisk, Yansk, Yazarensk.

Noch immer leben japanische Gefangene in mindestens 32 Lagern dieser Liste, und dabei ist nicht einmal bekannt, in wievielen anderen Lagern ebenfalls Japaner gefunden werden könnten. Als Professor Shigeru Nambara, der frühere Präsident der Tokyo-Universität, im Mai 1955 in der Sowjetunion war, bekam er die Erlaubnis, einen japanischen General in Ivanov zu besuchen, einem Lager, das auf dieser Liste nicht erscheint. Ivanov scheint eine Art Musterkonzentrationslager für Kriegsgefangene zu sein, in das fremde Besucher geführt werden und das nicht die üblichen Kennzeichen und Eigenarten der Zwangsarbeitslager Sowjetasiens hat.

Norilsk

Der Streik in dem arktischen Bergwerkskomplex von Norilsk brach am 7. Mai 1953 aus. Unmittelbarer Anlaß dazu war ein Zwischenfall, bei dem ein Gefangener von der Wache angeschossen wurde. Der Streik verbreitete sich im Norilsk-Gebiet schnell von Lager zu Lager, und er brachte in bemerkenswert kurzer Zeit eine Gruppe entschlossener, doch anonymer Führer, eine Reihe weitreichender Forderungen und eine Kühnheit des Handelns hervor, wie sie bisher in sowjetrussischen Gefangenenlagern unbekannt gewesen waren. Der Ablauf des Streiks selbst förderte die Solidarität unter den Gefangenen, und die Schwäche der Lagerleitung bestärkte sie nur in ihrer Entschlossenheit. Bevor der Streik schließlich unterdrückt wurde, hatte er die Bedeutung eines Generalstreiks unter den politischen Gefangenen angenommen; darüber hinaus hatte die nicht im Lager lebende „freie Arbeiterbevölkerung“ von Norilsk Wege gefunden, ihre Solidarität kundzutun, und hohe Beamte aus Krasnojarsk und selbst aus dem MWD-Hauptquartier in Moskau mußten herbeigeholt werden, um mit den Gefangenen zu verhandeln. Genau wie in Workuta weigerten sich die Gefangenen, mit den örtlichen Behörden zu verhandeln, und verlangten, daß höhere Autoritäten in Moskau angerufen würden.

Im Speziallager Nr. 3 (einem sogenannten Spez-Lager oder Lager für politische Gefangene) dauerte der Streik bis zum 11. August, das heißt also ungefähr 100 Tage; er endete erst, nachdem der Widerstand durch Erschießen von einigen hundert Gefangenen durch Soldaten der sowjetischen Armee gebrochen war.

Wirtschaftliche Bedeutung

Norilsk liegt innerhalb des nördlichen Polarkreises auf 69 Grad 20 Minuten nördlicher Breite und 68 Grad 6 Minuten östlicher Länge, in der Nähe der Jenissei-Mündung an der Nordwestecke der sibirischen Ebene. Es ist der Mittelpunkt eines Industrie- und Verwaltungskomple-

2) Diese Schätzung beruht auf einer Zusammenfassung von Heimkehrerberichten. Aber die Japaner erklären, daß über 200 000 Gefangene nicht das geringste festzustellen sei, was wahrscheinlich bedeutet, daß sie umgekommen sind und daß ihr Tod von der Sowjetunion nicht registriert worden ist.

xes (oder Kombinats), das sich ostwärts bis zum Wariyok-Fluß (etwa 20 km), westwärts bis nach Dudinka, einem arktischen Hafen am Jenissei (ungefähr 200 km) und nordwärts bis an die Ufer des Wariyok-Sees (etwa 100 km) erstreckt. Verwaltungsmäßig ist es ein Unterbezirk des Taimyr-Nationalgebiets im Territorium von Krasnojarsk und bildet einen Teil des Jenissei-Stroy (Jenissei-Baubüros oder etwa Jenisseitalverwaltung). Das Gebiet ist reich an Bodenschätzen, und seine Erzeugung von Nichteisenmetallen ist mit seiner chemischen Industrie zu einem komplizierten industriellen System zusammengeschlossen, das — außer für Nahrungsmittel — praktisch autark ist.

Das Gebiet wurde hauptsächlich durch Gefangenearbeit erschlossen und stand ursprünglich unter der Verwaltungshoheit der MWD. Im Spätjahr 1953 wurde es jedoch der Jurisdiktion des Kommissariats für Nichteisenmetalle unterstellt, eine Umschaltung, die auf eine wichtige Veränderung in der sowjetischen Praxis schließen läßt.

In der Sowjetunion war Zwangsarbeit das Hauptreservoir für Arbeitskräfte zur Entwicklung großräumiger Projekte, besonders in unerschlossenen oder schwierigen Gebieten wie Wüsten und Polarregionen. Die Verwendung politischer Gefangener zu diesem Zweck begann früh in den dreißiger Jahren und erreichte ihren Höhepunkt während der großen Säuberungsprozesse am Ende der Dekade. Ein neuer Höhepunkt kam mit dem Ende des zweiten Weltkrieges, als die Sowjetunion viele Millionen ausländischer Zivil- und Militärgefangener in ihren Händen hielt, nebst der großen und wachsenden Zahl „unzuverlässiger“ nationaler Gruppen wie der Ukrainer, der Wolgadeutschen, der Balten, Tschetschen-Ingush³⁾, Krim-Tataren³⁾ und andere.

Norilsk wurde genau wie Workuta vor allem durch diese Zwangsarbeit erschlossen. Es war schon in der Zarenzeit bekannt gewesen, wurde aber erst nach einer wissenschaftlichen Expedition systematisch entwickelt, die das Gebiet 1923 erforschte. Der wirkliche Aufstieg — wenn man das Ereignis so nennen mag — begann in den dreißiger Jahren. Der Bau der Eisenbahn zwischen Wariyok und Norilsk wurde 1935 in Angriff genommen. Eine Schmalspurbahn wurde zwischen der Jenissei-Mündung und Dudinka gebaut.

Am Ende des zweiten Weltkrieges nahm die Entwicklung von Norilsk einen ungeheuren Aufschwung. 1946 war es verwaltungsmäßig noch immer ein „Dorf“, eine Bergwerksgemeinde von etwa 50 000 Menschen. Sieben Jahre später, als es den Status einer Stadt erhielt, war sein Areal mehr als zehnmal so groß und seine Bevölkerung auf über 300 000 gewachsen.

Die wichtigsten Städte des Kombinatsgebietes sind Norilsk, das Hauptquartier, mit etwa 300 000 Menschen (außer den Truppen der sowjetischen Armee und den Gefangenen in den Lagern), und Dudinka, der Hafen von Norilsk an der Mündung des Jenissei mit etwas über 40 000 Einwohnern. An der Eisenbahnlinie zwischen Norilsk und Dudinka liegen nur ein paar unbedeutende Dörfer. Dudinka selbst ist der Mittelpunkt des Taimyr-Distrikts und der Umschlaghafen für Waren und Vorräte, die über die Nordmeerroute oder den Jenissei abwärts ankommen.

Im Jahre 1953 hatte Dudinka eine Sägemühle für das Bauholz, das den Jenissei herabgeflößt wurde, einen nichtmilitärischen Flugplatz mit einer Landung pro Tag, und zwei kleine Kohlengruben, die den Brennstoff für die Eisenbahn, die Dampfer und die Heizung förderten. In der Nachbarschaft gab es drei Zwangsarbeitslager — Nr. 4 mit 1500 Gefangenen, Nr. 26 mit etwa 500 und das sogenannte „Eisenbahnlager“ mit etwa 300 Gefangenen, dazu noch ein Lager für Kranke oder Gefangene, die arbeitsunfähig waren.

Der Hafen von Dudinka ist nur 4 Monate im Jahr, nämlich von Anfang Juni bis Anfang Oktober, eisfrei und schiffbar. Schiffe bis zu 5000 Tonnen können an den Kais anlegen. Größere Schiffe bis etwa 7000 Tonnen gehen an Bojen im Kanal vor Anker. Der Jenissei ist für Schiffe bis 5000 Tonnen befahrbar, die bis Fort Igarka herunterkommen.

Flußdampfer von 3000 bis 4000 Tonnen verkehren regelmäßig in der Saison zwischen Dudinka und Krasnojarsk.

Etwa 30 km westlich von Dudinka liegt das kleine Grubendorf von Kairkan, was etwa „ein Schritt vor der Hölle“ bedeutet. Die Gruben von Kairkan fördern täglich 2400 Tonnen guter, tiefschwarzer Kohle, die ziemlich weich ist und etwas Asche hinterläßt. In zunehmendem Maße wird modernes Gerät für den Abbau benutzt.

Die Nahrungsmittel für das Kombinat kommen nach Dudinka entweder über die arktische Route aus Archangelsk oder Murmansk oder den Jenissei abwärts aus Krasnojarsk. Von Dudinka werden sie per Eisenbahn nach Norilsk verfrachtet. Kleine Mengen werden auch vor allem in Notfällen auf dem Luftwege transportiert. Die Lagerhäuser von Dudinka stapeln daher während der vier eisfreien Monate Vorräte für ein ganzes Jahr auf, die dann nach Bedarf abrollen.

Im Jahre 1950 wurde die Arbeit an einer Eisenbahnlinie von Krasnojarsk nach Dudinka begonnen, aber 1952 wurde sie wieder eingestellt. Angesichts der entscheidenden Bedeutung der Transportfrage für die zunehmende Produktion des Kombinats von Norilsk muß aber damit gerechnet werden, daß der Eisenbahnbau bald wieder aufgenommen wird.

Es sind viele Vermutungen darüber angestellt worden, warum für die Entwicklung des Norilsk-Kombinats so außerordentliche Anstrengungen gemacht werden, trotzdem es doch in so ungeheurer Entfernung von den Zentren des russischen Lebens liegt und seine Lebensbedingungen und Arbeitsverhältnisse so hart und grausam sind. Welche Gründe auch immer dafür angeführt werden mögen, der Hauptgrund ist mit Sicherheit der ungewöhnliche Reichtum des Gebiets an seltenen Metallen und Erzen. In der Region von Norilsk werden Nickel, Kupfer, Kobalt, Platin, Gold, Eisen, Kohle, Tonerde, Gips gefunden. In vielen Fällen ist das Erz eine Mischung aus verschiedenen metalltragenden Gesteinen, die zugleich Kupfer, Nickel, Kobalt, Platin und Gold enthalten, vor allem in den Fundstellen auf dem Plateau südlich von Norilsk. Kohle von ausgezeichneter Qualität wird ganz in der Nähe der Stadt gefördert. Tonerde und Gips finden sich nahe der Oberfläche. Ungefähr 100 km nordöstlich von Norilsk gibt es reiche Eisen-, Kupfer- und Goldvorkommen, deren Ausbeutung 1950 begonnen wurde. Die Eisenlager verdienen besondere Erwähnung, weil sie die Entwicklung des Kombinats für die Schwer- oder Maschinen-Industrie möglich machen, die 1953 noch nicht bestand. Das ganze Gebiet ist vermessen und geologisch aufgenommen worden, die Ergebnisse dieser Arbeit sind aber nicht bekannt. Im Museum von Norilsk sind mindestens 30 verschiedene, in der Gegend gefundene, Erze ausgestellt.

Das ohne Zweifel wichtigste Metall, das in Norilsk gefunden und erzeugt wird, ist Nickel. Möglicherweise sind die Fundstätten von Norilsk die reichsten in ganz Rußland. Von den mehr als 30 kleinen und großen Werken und Fabriken in Norilsk ist die Nickelschmelze bei weitem die wichtigste und größte Anlage. Sie besteht aus einer Mischanlage, einer eigentlichen Schmelze, einem Erzlager, einer elektrolytischen Raffinieranlage, einer Reparaturwerkstätte und einer kleinen Schmelze. Das Werk ist das älteste in Norilsk und seit dem zweiten Weltkrieg mehrfach vergrößert, verbessert und reorganisiert worden. Die elektrolytische Raffinieranlage enthält 320 Raffiniertanks; aus ihrer Zahl und Größe ist die Leistung des Werks auf etwa 400 bis 500 Tonnen Nickelblech pro Tag berechnet worden.

Eine Kupfer-Raffinerie, mit deren Bau 1948 begonnen wurde, war 1951 in einer nordwestlichen Vorstadt von Norilsk in Betrieb. Zwei Hochöfen werden je dreimal am Tag abgeblasen. Die Tageserzeugung wird auf 99 Tönen 60prozentig reinen Kupfers geschätzt. Ein Feinofen mit einer Tageskapazität von 144 Tonnen erhöht die Reinheit des Metalls auf über 70 Prozent. Ein elektrolytischer Prozeß bringt sie auf 99 Prozent. 1953 waren 2000 Arbeiter, 900 davon aus Gefangenenlagern, ein Drittel davon Frauen, im Kupferwerk tätig.

Da das Norilsk-Erz mehrere Metalle zugleich oder dicht nebeneinander enthält, muß es zunächst sortiert werden. Diese Arbeit wird von zwei Sortieranlagen, einer großen und einer kleineren, besorgt. Das größere Sortierwerk liegt auf einem Hügel südlich von Norilsk und das Erz wird per Schiene aus der Grube herangeführt. Übrigens arbeiten fast

³⁾ Auf Grund eines Erlasses, datiert vom 26. Juni 1946, wurden die Tschetschen und Krim-Tataren „in andere Gebiete überführt“ und ihre Autonomen Republiken beseitigt, weil viele von ihnen sich den deutschen Truppen gegen die Rote Armee angeschlossen hatten und die Mehrheit der Bevölkerung keine Opposition gegen die Deutschen gemacht hatte“. Siehe *Izvestia*, Juni 26., 1946, und UNO/ILO „Bericht des ad hoc Ausschusses über Zwangsarbeit“, E 2431, Genf, 1953, pp. 449, 505.

alle Grubenanlagen wegen der Nähe der Erze an der Erdoberfläche im Tagebau. In der Sortieranlage wird das Erz sortiert, gebrochen und dann mit Wasser gemischt in Rohrleitungen in das Nickel- und das Kupferwerk gesandt. Der Bau der großen Sortieranlage wurde 1948 begonnen und 1950 fertiggestellt. 2500 bis 3000 Arbeiter sind in drei Schichten eingesetzt, da in Norilsk in Tag- und Nachtschichten gearbeitet wird.

Die kleine Sortieranlage, die nordöstlich vom Nickelwerk liegt, ist älter und scheint ausschließlich für das Nickelwerk zu arbeiten.

Weitere Anlagen umfassen eine Kokerei, die auch Teer und Leuchtgas erzeugt, eine Schwefelsäureanlage und eine Chlorwasserstoff-Fabrik. Für die Erzeugung von Baumaterialien stehen eine Ziegelei, eine Zementfabrik, eine Sägemühle, ein Kalkwerk, ein Gipswerk, eine Stahlrahmenfabrik, mehrere Reparaturwerkstätten, ein Formwerk und eine Schießpulverfabrik zur Verfügung, die Ammonit erzeugt, eine Art von staubförmigem Dynamit, die in den Bergwerken auch bei Gefriertemperaturen benutzbar ist.

Gefangene berichten darüber hinaus von mehreren „Geheimfabriken“, mit den Nummern 25, 26 und 476. Soweit japanische Heimkehrer über sie unterrichtet waren, wurden diese geheimen Werke nur von russischen „freien“ Arbeitern bedient, ausländische politische Gefangene von ihnen strikte ferngehalten.

Aus den Berichten der heimgekehrten Gefangenen kann man mit guten Gründen schließen, daß Norilsk in der Sowjetwirtschaft eine bedeutende Rolle spielt. Außer seiner Kohlenherzeugung, die wohl hauptsächlich für die örtliche Industrie verwendet wird, scheint das Kombinat etwa 180 000 Tonnen Nickel, 50 000 Tonnen Kupfer und 100 Tonnen Kobalt pro Jahr zu erzeugen. Bei allen Projekten, außer den „Geheimfabriken“, wird die Arbeit von Gefangenen oder freigelassenen Gefangenen geleistet.

Die Stadt Norilsk

Norilsk ist beispielhaft als eine soziologische Form, die für Sowjet-Asien typisch ist: die Gefangenenstadt. Da die Lebensbedingungen so außerordentlich schwierig sind, ist es nahezu unmöglich, freie Arbeiter in großer Zahl heranzulocken, wenn man ihnen nicht ganz ungewöhnliche Vergünstigungen bietet. Um das Gebiet zu entwickeln, hat sich die Sowjetregierung daher der Zwangsarbeit bedient. Das Arbeiterheer zur Entwicklung der Rohstoffquellen des arktischen Nordens rekrutierte sich hauptsächlich aus Gefangenen, gewöhnlichen Verbrechern sowohl wie politischen Häftlingen. Gefangene, die ihre Strafe abgedient hatten, wurden nur unter der Bedingung freigelassen, daß sie als „freie Arbeiter“ im Kombinatgebiet blieben; es war ihnen nicht möglich, Aufenthalts-Erlaubnis für irgend ein anderes Gebiet zu erhalten. In den allerletzten Jahren sind jedoch „freie Arbeiter“ unter Verträgen nach Norilsk gebracht worden, die große materielle Vergünstigungen bieten, und im Sommer 1953, zur Zeit der Ereignisse, die hier geschildert werden, waren etwa 20% der Bevölkerung von Norilsk „freie Arbeiter“ mit vertraglichen Vergünstigungen.

Japanische Heimkehrer berichten, daß ein großer Teil dieser Einwanderer Frauen aus ländlichen Bezirken sind, die von den hohen Löhnen und von den guten Aussichten angezogen werden, einen Mann in den Strafgebieten zu finden, in denen das Verhältnis von Männern zu Frauen außerordentlich unbalanciert, neuerdings etwa 4 zu 1 ist.

Zur Zeit des Aufstandes von 1953 war die Norilsk Bevölkerung von 3 bis 400 000 Menschen ein erstaunliches Gemisch aus Personen vieler Nationalitäten, sowjetischen und nicht-sowjetischen, vieler Typen — gewöhnliche Verbrecher, politische Gefangene, auf Wohlverhalten entlassene Gefangene, freigelassene Kriminelle, freigelassene politische Gefangene, freie Arbeiter, Soldaten, MWD Personal und Regierungsbeamte. In diesem Gemisch waren von fünf Menschen vier Männer.

Da die Sowjetunion keine Bevölkerungszahlen veröffentlicht, die ohne weiteres akzeptabel sind, ist es schwierig, genaue Schätzungen der Bevölkerung von Norilsk zu machen. Sorgfältiges Abwägen aller Faktoren haben jedoch für die Zeit unmittelbar nach der Amnestie vom März 1953 folgende allgemeine Zahlen ergeben:

Bevölkerung von Norilsk	
Gewöhnliche Bürger	300 000
Ehemalige Gefangene	225 000
Politische	180 000
Kriminelle	45 000
Einwanderer	60 000
Regierungsbeamte	15 000
Gefangene	45 000
Politische	15 000
Kriminelle	30 000
Insgesamt	345 000

Die Gefangenen-Bevölkerung hat während verschiedener Perioden stark gewechselt. Für 1947 wurde sie mit 140 bis 150 000 berichtet. 1953 machten Gefangene und freigelassene Gefangene mindestens 70% der Bevölkerung von Norilsk aus.

Die große Majorität der Gefangenen waren Ukrainer, von denen viele in die eine oder andere der unaufhörlichen ukrainischen Widerstandsbewegungen gegen die Russen verwickelt waren: in der Zeit der Kollektivisierung, in den Jahren der großen Säuberung 1936—37 und in den Jahren des 2. Weltkrieges. Ukrainer waren zahlreich unter den Kriminellen ebenso wie unter den Politischen, unter den freien Arbeitern wie auch den Wachmannschaften.

Die wichtigsten anderen Nationalitäten waren, nach den Berichten der japanischen Beobachter: Georgier, Letten, Litauer, Esten — der letzte Präsident von Lettland soll Gefangener in Norilsk gewesen sein — Deutsche (Wolgadeutsche und Reichsdeutsche), Chinesen, Polen, Krim-Tataren, Tschetschen-Igush und Juden. In geringerer Zahl waren viele andere inner- und außer-russische Nationalitäten in den Lagern vertreten, unter ihnen Afghanen, Italiener, Spanier und Zigeuner. Ein Japaner, der mehrere Jahre in einem „Lager für Invalide“ verbracht hat, berichtete, daß er in seinem Lager 32 verschiedene Nationalitäten gezählt habe.

Bis 1953 scheint die Bevölkerung stetig gewachsen zu sein, da immer neue Kontingente von Gefangenen in die Lager kamen und freigelassene Gefangene als „freie Arbeiter“ aus den Lagern in die Stadt zogen. Da aber die Zahl der Freigelassenen allmählich gegenüber der Zahl der neuankommenden Gefangenen wuchs, sank die Gefangenen-Bevölkerung allmählich ab, und zur Zeit der 1. Amnestie nach Stalins Tod vom 27. März 1953 war sie von 140 000 (1947) auf 100 000 gesunken. Ihre Zahl wurde durch die Amnestie um weitere 50 000 vermindert. Allerdings waren die freigelassenen Gefangenen der 1. Amnestie vor allem, ja beinahe ausschließlich Kriminelle, nicht Politische. Wie sich später zeigte, war diese Tatsache eines der Hauptergebnisse unter den streikenden Lagerinsassen. Im Frühjahr 1953 lebten noch 15 000 politische Gefangene in den Lagern, obwohl mehr als die Hälfte der „freien“ Bevölkerung von Norilsk aus freigelassenen politischen Gefangenen bestand.

Im Oktober 1953 begann der Zustrom an neuen Gefangenen deutlich abzuflauen. Eine Anzahl Veränderungen wurden sichtbar, die alle darauf hindeuteten, daß vermutlich eine neue Form der Sowjet-Erschließung neuer Gebiete entwickelt wurde. So begann zum Beispiel der Anteil von Gefangenen an der Arbeiterbevölkerung deutlich abzusinken. Die Zahl von freien Vertrags-Arbeitern, relativ und absolut, stieg an. Zudem wurde Norilsk, das bisher verwaltungsmäßig ein Dorf gewesen war, offiziell zur Stadt erklärt und erwarb damit eine Anzahl neuer Rechte, zum Beispiel eine Quote von Abgeordneten der verschiedenen gewählten Körperschaften der Sowjetunion und die Abschaffung eines besonderen Einreisepermits. Im Oktober 1953 wurde die Jurisdiktion über Norilsk von der MWD auf das Kommissariat für Nicht-Eisenmetalle übertragen, was vielleicht tatsächlich eine Abwendung vom Regime der Zwangsarbeit — aus Mangel an Nachschub notwendigerweise — bedeutete. Das neue Zentrum des Norilsk-Kombinats ist eine moderne Stadt mit breiten Straßen und mehrstöckigen Gebäuden aus Backstein und Beton.

In einer so abnormalen Gesellschaft entwickeln sich natürlich mancherlei Abweichungen von der Norm. Eine davon ist das Verhältnis

von Männern zu Frauen. Vor allem in den früheren Jahren beherrschten die Männer das Bild, da damals das Verhältnis von Männern zu Frauen etwa 8 zu 1 war. Für 1947 wird sogar geschätzt, daß von 140 000 Gefangenen nur 9000 Frauen waren, also ein Verhältnis von etwa 15 zu 1. Unter der freien Bevölkerung war das Verhältnis weniger ungünstig als in den Lagern. Bis zum Sommer 1953 scheint sich das Verhältnis verbessert und 4 zu 1 erreicht zu haben, vor allem weil viele Frauen durch die günstigen Vertragsbedingungen angelockt wurden und nach Norilsk kamen, um einige Jahre dort für gutes Geld zu arbeiten und einen Mann zu finden. Für die Japaner mit ihrem ausgezeichneten Instinkt für ländliche Probleme roch das sehr nach einer Krise auf dem Lande, durch die die Frauen vertrieben wurden. Das Mißverhältnis zwischen Männern und Frauen schuf im Leben der Gefangenen und der Stadtbevölkerung manches peinliche Problem.

Zwischen den Zwangsarbeitslagern und der Stadt gab es zahlreiche Kontakte. Die meisten Stadtbewohner waren selbst ehemalige Gefangene und hatten daher viele Freunde unter denen, die in den Lagern hatten bleiben müssen. Außerdem arbeiteten Gefangene und freie Arbeiter in den Fabriken, Bergwerken und Bau-Projekten Seite an Seite, so daß die Verbindung nie abriß. Lastwagenfahrer und Boten aller Art sorgten dafür, daß die Kontakte eng und kontinuierlich blieben. Da die Gefängnisbestimmungen keine Nahrungsmittelvorräte in den Lagern gestatteten, mußten die Nahrungsmittel täglich durch Lastwagen angeliefert werden, so daß mindestens diese tägliche Chance für Verbindung mit der Außenwelt bestand. Daneben wurden Gefangene so häufig von einem Lager in ein anderes transferiert, daß die Lager stets auch über größere Entwicklungen wohlunterrichtet waren.

Ein Stadterweiterungsplan für Norilsk hatte seit längerer Zeit vorgelegen, aber bis Sommer 1953 war nur ein kleiner Teil davon verwirklicht worden. Daher herrschte starker Wohnungsmangel. In den älteren Stadtteilen, die vor dem Krieg besiedelt worden waren, standen große Barackenbezirke zur Unterbringung von Unverheirateten. Aber selbst angesichts der starken Bautätigkeit seit Kriegsende stand nicht genug anständiger Wohnraum zur Verfügung. So war es schwer für Familien, beisammen zu wohnen; und Wohnraum war so knapp, daß sich alle Symptome des Schwarzmarkts entwickelten: nichtgenehmigtes Bauen, gefälschte Bauerlaubnisse, Schlüsselgeld.

Die günstigsten Wohnungen waren die sogenannten „Staats“-Appartements, Eisenbeton-Gebäude, in denen vor allem Beamte, Aufseher und andere Angehörige der „herrschenden Klasse“ wohnten, um einen beliebten Ausdruck der Sowjet-Terminologie zu gebrauchen. Die japanischen Heimkehrer berichteten, daß 1953 das übliche Schlüsselgeld für 20 Quadratmeter Wohnraum in einem „Staats“-Appartement zwischen 5 und 6000 Rubel lag.

Der Einfallsreichtum der Menschen in einer Mangellage ist immer wieder überraschend. In Norilsk entwickelten die Gefangenen und die Stadtbewohner eine Vielzahl von Methoden, um die Bestimmungen und Kontrollen zu umgehen. Da Baumaterial von der Regierung scharf kontrolliert wurde, stahlen sie es aus den Fabriken und anderen Unternehmungen, die einen amtlichen Anspruch darauf hatten. Mit Hilfe von Freunden wurde völlig einwandfreies Baumaterial für „Ausschuß“ erklärt. In Lastwagen der Werke wurde es dann, häufig ganz offen, zur nichtgenehmigten Baustelle gefahren. Die Baustelle lag gewöhnlich im Schutz eines bereits bestehenden Gebäudes, wie etwa den Unverheirateten-Baracken in der „Altstadt“, die alteingesessene Rechte auf Gas, Elektrizität, Dampf usw. hatten. Die illegalen Hütten wurden dem legalen Gebäudekomplex angefügt, und die Bewohner konnten so nicht nur an gewissen Diensten wie z. B. Strom teilhaben, sondern erwarben sich auch Schutz gegen die Behörden.

Es gab 1953 sechs Kinotheater in Norilsk, jedes mit etwa 2–300 Sitzplätzen, deren Eintrittspreise bei 3 Rubel pro Platz lagen. Der Andrang war immer sehr groß. Einmal wurde ein amerikanischer Tarzan-Film gezeigt, der so populär wurde, daß die Kinder ein Spiel erfanden, in dem sie Tarzans Urwaldschrei nachahmten; und „Tschita“ — der Name von Tarzans Lieblingsaffen — wurde für Hunde und Haustiere in Norilsk ungemein populär. Die japanischen Gefangenen berichteten von einer Aufführung des Tarzan-Filmes auch aus Chabarowsk, wo Tarzan offenbar eine ähnliche Volkstümlichkeit erwarb wie in Norilsk.

Von den sechs Schulen in Norilsk hatten fünf alle Klassen von der 1. bis zur 11. und eine von der 1. bis zur 7. Für fortgeschrittene Schüler und Erwachsene gab es mehrere technische Schulen. Das kleine Museum der Stadt zeigt geologische und industrielle Objekte, die Knochen eines in der Nähe ausgegrabenen Mammuts, außerdem hat es eine Leihbibliothek.

Einer der japanischen Heimkehrer berichtete, daß er auf der Suche nach einem Buch das Museum kurz nach Berias Verhaftung besucht habe. Es zeigte sich, daß die Verwaltung der Bibliothek jeden einzelnen Band genauestens nach der Erwähnung von Beria durchsucht und jede Stelle entweder ausgeschnitten oder mit Tusche übermalt hatte.

Selbst in Norilsk wird der Sport von der Regierung sehr gefördert, und 1953 war die Rede vom Bau eines Stadions. Sportler unter den Gefangenen haben gewisse Vorteile, und sie werden sehr ermutigt, sich sportlich zu betätigen.

Da es so wenig Frauen in Norilsk gibt, ist ein normales Familienleben die Ausnahme. Darüber hinaus aber berichten die japanischen Gefangenen, daß die wenigsten Ehen bürgerlich geschlossen waren und die meisten Paare in wilder Ehe zusammenlebten. Die Japaner mit ihrer strengeren Auffassung fielen von einem Staunen ins andere über die außerordentlich lockere Moral. Einer von ihnen meinte: „Ich möchte nicht sagen, daß es überhaupt keine Jungfrauen in Norilsk gibt, aber sie sind sicher ungeheuer selten.“

Nach den Berichten der Japaner gab es keine berufsmäßige Prostitution, aber nach ihrer Erfahrung war es nicht schwer, eine Frau für eine kleine Erkenntlichkeit, meistens eine Flasche Schnaps, zu finden. „Wenn Du eine Frau haben willst,“ so berichtete ein japanischer Heimkehrer, „dann brauchst du nur in der Stadt in ein Restaurant zu gehen und eine auszusuchen. Es gibt keinerlei Schwierigkeiten, und meist ist nicht einmal Geld notwendig. Eine Flasche Schnaps tut's auf alle Fälle.“

In manchen Gegenden bestanden zwischen Männer- und Frauenlagern enge Beziehungen. Der Zwischenfall, der den Streik auslöste — Anschließen eines Gefangenen durch die Wache — entwickelte sich daraus, daß ein Gefangener durch den Stacheldraht-Zaun griff, um einen Brief aufzulesen, der um einen Stein gewickelt, von einer Frau aus der benachbarten Ziegelei herübergeworfen worden war.

Alle japanischen Heimkehrer aus Norilsk sind sich darüber einig, daß die Kriminalität in der Stadt sehr hoch war. „Es war so schlimm“, berichtete einer, „daß man nachts nicht auf den Straßen gehen konnte. Man mußte stets einen kräftigen Knüttel bei sich tragen; sonst konnte man nicht wagen, die Tür des eigenen Hauses ungestört aufzuschließen.“ Ganz besonders schlimm wurde es nach der Amnestie vom 27. März 1953, weil es die Kriminellen, nicht die Politischen waren, die damals entlassen wurden. Und sie erhöhten die ohnehin schon zahlreiche Verbrecherkolonie der Stadt ganz beträchtlich.

Im Jahre 1953 gab es etwa 150 Personen- und 850 Lastwagen verschiedenster, u. a. auch deutscher und amerikanischer Herkunft in Norilsk. Viele Werke und Geschäfte hatten ihre eigenen Omnibusse und Lastwagen, und etwas außerhalb der Stadt gelegene Fabriken und Gruben holten ihre Arbeiter in den eigenen Fahrzeugen ab, da das städtische Transportsystem nicht ausreichend war.

Wie andere Städte der Sowjetunion hatte Norilsk sowohl Staatliche Läden als auch blühende Basars. Das Problem war sonst meist, daß es viel zu kaufen gab, aber niemand das Geld dazu hatte. In Norilsk allerdings war es umgekehrt. Die Löhne waren relativ hoch, weil der besondere „arktische Zuschlag“ bezahlt wurde; aber die Geschäfte hatten meist keine ausreichenden Vorräte.

In den ersten Jahren nach dem Krieg waren die meisten Konserven amerikanischen Ursprungs und „Made in USA“ stand groß auf ihnen zu lesen. Aber vom Februar 1952 an kamen zuerst in kleineren, dann in größeren Mengen chinesische Nahrungsmittel und Waren in die Läden. Darunter waren Schweinefleisch, Zuckerwerk, Orangen, Äpfel und Erdnüsse. Nach Stalins Tod nahm die Menge und die Qualität der Gebrauchsgüter ein wenig zu. Bis dahin hatte es zum Beispiel nur ganz wenige Muster für Frauenkleider gegeben und sie mußten gleichermaßen für Kinder wie für alte Frauen benutzt werden. Nach Stalins Tod

jedoch kamen zahlreiche neue Muster und zum ersten Male auch Glühbirnen auf den Markt. Die Bäckereiwaren-Fabrik von Norilsk erzeugte Anfang 1954 zum ersten Male Süßigkeiten und Gebäck verschiedener Art in großen Mengen.

Was den japanischen Gefangenen ganz besonders imponierte, das war die Fähigkeit der Russen zur Verteilung schweren Alkohols. „Vielleicht“, so meinte einer von ihnen, „kann man in einem Platz wie Norilsk kaum ohne ihn auskommen.“ Im Februar 1952 waren die Geschäfte von Norilsk tatsächlich völlig ohne Schnaps, und es bestand so etwas wie eine bedenkliche Krise. Da der Hafen von Dudinka im Winter durch Eis gesperrt ist, war es unmöglich, ausreichende Mengen rechtzeitig heranzubringen. Doch die Beunruhigung war so groß, daß die Behörden tatsächlich kleinere Mengen Trinkalkohol per Flugzeug hereinbrachten, um die schlimmste Knappheit zu beseitigen. Die erste Ladung zur See kam im Juni an. Als sie in den Staats-Läden zum Verkauf kam, standen die Menschen Schlange, und es kam an einigen Stellen zu schweren Zusammenstößen.

Der Streik

In den Monaten nach Stalins Tod herrschte große Unruhe in den Lagern. Die Gefangenen empfanden das Ereignis als einen Wendepunkt in ihrem Schicksal und waren überzeugt, daß es nun besser werden müsse. Zeichen der Lockerung mehrten sich in den von Moskau ausgehenden Maßnahmen. Die neue Malenkow-Beria-Politik schien erregende Perspektiven zu eröffnen. Aber die erste Amnestie, die von Stalins Nachfolgern am 27. März verkündet wurde, erwies sich als bittere Enttäuschung für die politischen Gefangenen: sie galt nur für gewöhnliche Verbrecher. Dieser Umstand in Verbindung mit den üblichen Ärgernissen und Mißständen des Lagerlebens, die im Laufe der Zeit immer unerträglicher geworden waren, schuf eine äußerst gespannte Atmosphäre.

Der Bericht, der hier vom Ausbruch und Verlauf des Streiks in Norilsk gegeben wird, beruht auf den Erzählungen und Aussagen von heimgekehrten japanischen Gefangenen, die in den Lagern Nr. 4 und Nr. 3 in Norilsk, und Kairkan Nr. 5 gewesen waren, als der Streik begann. Jeder Zeuge war in der Lage des Frosches im Brunnen: er hatte eine verhältnismäßig genaue Vorstellung von dem, was in seinem Brunnen vorfiel, wenn es darin auch reichlich finster war; aber er konnte nur raten und vermuten, was im nächsten Brunnen geschah. Zudem standen nur sehr wenige der japanischen Gefangenen den Streikführern nahe genug, um ein zusammenhängendes Bild, selbst in ihrem eigenen Lager zu bekommen. Die sowjetrussischen Behörden verschoben in diesem Zeitabschnitt die Gefangenen unaufhörlich von einem Lager ins andere, so daß es vermutlich nur ganz wenige Menschen einschließlich der Behörden selbst gibt, die ein vollständiges Bild von Ausbruch, Verlauf und Unterdrückung des großen Streiks von Norilsk haben. Da ein großer Teil der Tatsachen den Gefangenen bewußt vorenthalten wurde, konnten sie nachträglich nur Schätzungen und Spekulationen über Einzelheiten und Gesamtverlauf machen. So gaben sich die Behörden zum Beispiel allergrößte Mühe, die Zahl der Toten und Verwundeten zu verheimlichen, und durch schnellste Verschickung der — vermutlichen — Streikführer in Einzelhaft oder andere Lager konnten sie verhindern, daß sich die Gefangenen zusammentaten und ihre Kenntnisse und Erfahrungen verglichen.

Spez Lager Nr. 5, in dem der Streik begann, liegt im nördlichen Teil von Norilsk, genau östlich von der in Entwicklung begriffenen Neustadt, dem Golstroy. Zwei andere Lager für Politische, das Frauenlager Nr. 6 und Lager Nr. 4 liegen in der Nähe. Nr. 5 ist etwa dreihundert Meter lang und einhundert Meter breit. Sein Südost-Ende wird durch einen Halbkreis von 50 m Radius abgeschlossen.

Zur Zeit als der Streik ausbrach, waren mehrere tausend Insassen im Lager, darunter mehrere hundert nicht-sowjetischer Ausländer wie Japaner, Ungarn, Koreaner, Chinesen, Deutsche, Tschechen und Italiener. Wie in den meisten anderen Lagern dieser Gegend war die größte Gruppe die der Ukrainer. Aber Nr. 5 hatte noch etwas anderes, nämlich mehrere Dutzend Ukrainer, die 1952 in den Aufstand eines Zwangsarbeitslagers in Karaganda verwickelt gewesen und später nach Norilsk geschickt worden waren. Sie schienen einen wichtigen Kristallisations- und dann Brennpunkt des Streiks zu bilden und gaben ihm Führung und Kühnheit.

So wurden schon bald nach ihrer Ankunft eines nachts vier Gefangene umgebracht, von denen man wußte, daß sie Spione der Lagerleitung waren. Die Täter sind nie herausgefunden worden. Noch bedeutsamer ist die Tatsache, daß sie mit einer Hacke getötet wurden, was andeutet, daß in irgend einer Weise auch die Wachen beteiligt gewesen sein müssen. Denn jeder Gefangene wurde bei der Rückkehr ins Lager aufs genaueste durchsucht, und Werkzeug mußte bestimmungsgemäß der Wache ausgehändigt werden. Es war daher wohl sehr gute Organisation und Zusammenarbeit notwendig, um so etwas Sperriges wie eine große Hacke unauffällig ins Lager zu bringen.

Dieser Zwischenfall hatte übrigens bemerkenswerte Folgen. Er schwächte die Kontrolle der Verwaltung über das Lager und seine inneren Angelegenheiten. Er jagte den Anhängern der Verwaltung und den geheimen Agenten großen Schrecken ein. Und er zeigte den Gefangenen eindrucksvoll, welche Entschlossenheit die Ukrainer an den Tag legten und welchen Erfolg sie damit hatten. Das machte die Gefangenen natürlich geneigter, ihre Führung anzuerkennen.

Zur Zeit des Streiks war Lager 5 hauptsächlich mit dem Bau eines sechsstöckigen Gebäudekomplexes in der Nähe des Lagers beschäftigt. An dieser Arbeit waren auch Lager 4 und das Frauenlager Nr. 6 beteiligt. Lager Nr. 10 benutzte dasselbe Backstein-Depot wie Nr. 5. Die Arbeiter von Nr. 5 waren in zwei Schichten, eine Tag- und eine Nachtschicht, eingeteilt.

Lager 5 ist von einem doppelten Stacheldrahtzaun umgeben; der äußere ist etwa 4 m, der innere 1,7 m hoch. Der südwestliche Zaunabschnitt grenzt an die Ziegelei. Wachen patroullierten den Raum zwischen dem inneren und dem äußeren Stacheldraht, der Sapretnaja Sona oder verbotenen Zone.

Da sie am selben Bau zusammenarbeiteten und alle Ukrainer waren, gab es zahlreiche Kontakte zwischen den Männern von Lager 5 und den Frauen von Lager 6. Sie hielten regelmäßige Verbindung miteinander durch Botschaften aufrecht, die sie mit Schnüren an Steine banden und über den Stacheldrahtzaun warfen. Das war natürlich verboten, aber die Wachen waren nicht allzusehr. Damit man nicht einen Einzelnen als Übeltäter herausfischen konnte, warfen meist ganze Gruppen von Gefangenen gleichzeitig ihre Botschaften. Und wenn die Wache einen der Briefe aufnahm, dann konnte sie unmöglich einen einzelnen Gefangenen dafür belasten.

Der erste Streik in Lager 5

Am 7. Mai mittags warfen mehrere Gefangene Botschaften mit Steinen beschwert einigen Frauen zu, die in der Ziegelei arbeiteten. Gelegentlich lagen die Steine mit den Antworten der Frauen etwas zu kurz und fielen in die Sapretnaja Sona. Die Männer versuchten, mit ausgestreckten Armen oder Stöcken zwischen den Stacheldrähten hindurchzugreifen und die Steine heranzuziehen; in dem Durcheinander, das so entstand, gab einer der Posten den Befehl, vom Zaun zurückzutreten. Einige der Gefangenen kümmerten sich nicht um den Befehl und angelten seelenruhig weiter nach den Steinen mit den Botschaften. Das nahm einer der Wachmänner, der neu im Lager war, zum Anlaß, um zwischen den beiden Stacheldrahtzäunen auf die Gefangenen zuzugehen. Im allgemeinen waren diese Nadsor unbewaffnet; aber bei dieser Gelegenheit trug der Mann eine Pistole. Als er sich dem Zentrum der Unruhe näherte, schob eben ein Gefangener seinen Stock durch den Zaun, um einen Stein heranzuholen. Der Nadsor zog seine Pistole, feuerte und verwundete den Gefangenen am Arm.

Als die Gefangenen zusammenliefen und sich dicht um den Verwundeten stellten, schoß die Wache mehrmals in die Luft. Aber die wütenden Gefangenen waren nicht so leicht auseinanderzutreiben, und die Wache schoß noch einmal, diesmal auf den Boden. Dabei wurde ein anderer Häftling leicht am Finger verwundet. Jetzt erst gingen die Gefangenen zögernd auseinander.

Aber eine seltsame und draufgängerische Stimmung war durch die Schießerei unter den Gefangenen ausgelöst worden. Nach den Bestimmungen durfte die Wache nur auf Leute schießen, die sich zwischen dem inneren und dem äußeren Stacheldrahtzaun befanden; aber es war ihr nicht erlaubt, innerhalb der Zäune im Lager selbst oder in das Lager zu schießen. Die Gefangenen argumentierten, daß die Wache kein Recht

hatte, zu schießen, da der Verwundete sich noch innerhalb des Lagers befand. Die Wache erklärte, sie habe ein Recht gehabt zu schießen, da sich die Hand des Verwundeten außerhalb des Lagers befunden habe.

Die Verwundeten an der Spitze, zog eine Gruppe von Gefangenen zum Büro des Lager-Direktors und verlangte, daß der Posten vor Gericht gestellt werde. Ein japanischer Augenzeuge berichtet, daß die Unterhaltung etwa folgendermaßen abgelaufen ist:

Direktor: Der Posten schoß nicht in das Lager. Ihr seid hier im Unrecht.

Gefangene: Wir sind nicht im Unrecht. Sie können doch selbst sehen, daß er verwundet ist.

Direktor: Bringt ihn ins Hospital, dort wird man sich seiner annehmen.

Gefangene: Wir sind zwar Gefangene, aber auch wir haben gewisse Rechte.

Direktor: Ihr Burschen seid nur etwas aufgeregt. Wir werden morgen weitersprechen, wenn ihr wieder ruhiger geworden seid. Das ist alles für heute.

Die Gefangenen waren verärgert und mit dem Verlauf des Gesprächs unzufrieden, aber sie gingen auseinander.

Am folgenden Tag, dem 8. Mai, marschierten die Gefangenen wie gewöhnlich zum Schichtwechsel auf den Bau. Aber die Arbeitszuteilungen der Brigadeführer, die ja selbst Gefangene waren, waren nicht klar, so daß die Tagschicht sich träge herumtrieb und nicht viel Arbeit geleistet wurde. Die Gefangenen begannen langsam zu empfinden, daß eine starke unsichtbare Hand die Zügel ergriffen hatte und daß die Brigadeführer vielleicht sogar nach einer Weisung handelten, nach der „kurz getreten“ werden sollte.

Das gleiche geschah dann auch wieder am 9. Mai. Und an jenem Abend trat die zum Schichtwechsel kommende Nachtschicht in den Sitzstreik und ging am nächsten Morgen nicht ins Lager zurück. Die neue Tagschicht konnte daher die Arbeit nicht aufnehmen.

Der Sitzstreik auf dem Bau hatte eine sofortige Wirkung auf die Tagschicht von Spez Lager Nr. 4. Sie kehrte ins Lager zurück und erklärte, daß sie in den Sympathiestreik mit der Nachtschicht von Lager Nr. 5 treten werde.

Im Lager 5 verbreitete sich mit Windeseile das Gerücht, daß sich der Streik auf Lager Nr. 10 und das Frauen-Lager Nr. 6 ausgebreitet habe. Die Atmosphäre war elektrisch. Die Verbindung der Worte „Streik“ und „Sowjetunion“ war völlig neu und erregend. Und unter vielen der politischen Gefangenen, die einen großen Teil ihres Lebens mit revolutionären Kämpfen verbracht hatten, wühlte das Wort Streik tiefe und hochempfindliche Bezirke der Erinnerung und des Bewußtseins auf. Es gab in den Lagern eine große Zahl ehemaliger Kommunisten, Sozialisten, Gewerkschaftler, Bauern- und Studentenführer, und der Gedanke an einen Streik erschreckte sie und befeuerte zugleich ihre Leidenschaften.

Die Nachtschicht hatte eine schwarze Flagge aus Matratzenfutter auf dem Gebäude gehißt, in dem sie streikte. Auch in Lager Nr. 4 flatterten plötzlich überall schwarze Flaggen.

Die Lagerverwaltung schien unsicher und wußte nicht recht, was geschehen sollte; aber schließlich wurden Nahrungsmittel in Lager 5 gebracht und das Essen wie sonst ausgegeben. In Lager 4 wurde kein Essen verteilt; es ist jedoch nicht klar, ob die Verwaltung sich weigerte, das streikende Lager zu ernähren oder ob die Streikführer beschlossen hatten, kein Essen anzunehmen. Auf jeden Fall blieben die Gefangenen von Lager 4 drei Tage lang ohne Nahrung.

Schließlich kehrte am Morgen des 12. Mai nach dreitägigem Sitzstreik die Nr. 5-Nachtschicht in das Lager zurück. Einer der Nadsors versuchte daraufhin, die Tagschicht schleunigst zum Arbeitsplatz zu bringen; aber die Gefangenen weigerten sich, und ganz offenbar hatte ein neues Gefühl der Entschlossenheit sie ergriffen. Daraufhin verkündete etwa gegen 9 Uhr vormittags der Kommandant des Lagers über die Lautsprecher, daß „Sabotage“ — unter die auch Arbeitsverweigerung

fiel — mit einer Verlängerung der Strafe um drei Jahre bestraft würde. „Geht sofort an die Arbeit!“ warnten scheinend die Lautsprecher. Aber die Gefangenen reagierten nicht. Eine Gruppe von ihnen näherte sich dem Kommandanten vor dem Büro und verlangte, daß „jemand aus Moskau“ gesandt werde, um die Klagen der Gefangenen anzuhören. „Sie haben keine Autorität“, riefen sie, „schickt Malenkow!“ Ob aus instinktiver Vorsicht oder kluger Überlegung, die Gefangenen riefen ihre Forderungen stets im Sprechchor, so daß niemand als Führer oder Sprecher erkannt werden konnte.

Die Drohung einer Verlängerung der Strafe um drei Jahre erschreckte die Gefangenen mit 25jährigen Strafen nicht; aber sie hatten doch eine gewisse Wirkung auf die „Acht- und Zehnjährigen“, die sich dem Ende ihrer Haft näherten und nun eine Verlängerung fürchteten. Einige der Japaner, die kurz vor der Entlassung standen, überlegten sich bereits, wie sie aus dem Lager kommen konnten, um nicht allzusehr in den Streik und seine Folgen verwickelt zu werden.

Am 13. Mai kam ein hoher Beamter des Norilsk-Kombinats, den die Gefangenen für den höchsten Chef des Kombinats hielten, um sich der Sache anzunehmen. Es gelang ihm jedoch nicht, den Streik zu schlichten, und am gleichen Abend kam per Flugzeug ein General aus Krasnojarsk, in dem die Gefangenen Generalmajor Panikoff, den Chef des Jenissei-Stroj mit Sitz in Krasnojarsk zu erkennen glaubten. Vor dem Postraum wurde ein Schreibtisch aufgestellt, und der Adjutant des Generals, der selbst schwieg, sprach in seinem Namen zu den Gefangenen. Die Gefangenen machten jedoch einen solchen Lärm, daß es ganz unmöglich war, die Diskussion durchzuführen. „Es ist sinnlos, mit Ihnen zu verhandeln. Sie haben keinerlei Autorität. Wir wollen mit jemanden aus Moskau sprechen!“

Die einzige Antwort, die die Gefangenen schließlich auf ihre Sprechchöre bekamen, war die: „Kein höherer Beamter wird kommen. Wenn Ihr den Streik nicht sofort einstellt, wird Euch allen die Strafe um drei Jahre verlängert.“

Das gleiche geschah in Lager Nr. 4. Und doch kam am nächsten Tag aus Moskau ein hoher Offizier des MWD im Rang eines Generalmajors angefliegen, der unter den Gefangenen als direkter Assistent Berias beschrieben wurde und Verhandlungen führen sollte.

Er forderte die Gefangenen auf, ihre „Vertreter“ sollten eine Bittschrift mit einer Liste der Beschwerden einreichen. Das brachte die Gefangenen in eine schwierige Lage. Denn wenn auch niemand genau wußte, wer eigentlich die Führer waren, so wollte zugleich auch niemand irgend einen vermutlichen Führer den zu erwartenden Repressalien aussetzen.

Schließlich trat ein junger Ukrainer vor, der sich durch die dichte Menge einen Weg bahnte, und bot sich selbst als Vertreter an. Berias Assistent jedoch, der neu aus Moskau angekommene Generalmajor, akzeptierte das Angebot nicht und weigerte sich, zu verhandeln, wenn nicht „die Vertreter“ der Gefangenen sich meldeten. Eine schnelle Besprechung unter den Gefangenen hatte dann das Ergebnis, daß sieben oder acht Personen als „Erklärer“, nicht jedoch als „Vertreter“ oder „Führer“ bezeichnet wurden und vortraten. Berias Assistent nahm diese Gruppe als Unterhändler an.

Der MWD-Mann machte übrigens durch seine Offenheit und Freundlichkeit einen höchst günstigen Eindruck auf die Gefangenen. Er war nach den Worten eines japanischen Gefangenen „ein Mann von mittlerer Größe, etwa 45 Jahre alt, Brillenträger, sehr angenehm im Benehmen und freundlich im Ausdruck.“ Übrigens war in der Gruppe von „Erklärern“ selbst ein früherer Parteigenosse aus Moskau und schien sogar ein Bekannter des Berija-Mannes zu sein.

Eine Liste von Beschwerden war von den Streikführern vorbereitet worden und wurde nun überreicht. Sie war in einer Geheimsitzung der Führer formuliert worden, und die gewöhnlichen Gefangenen hatten weder an der Abfassung teilgenommen noch eine Gelegenheit gehabt, ihrer Zustimmung oder Ablehnung Ausdruck zu geben. Als sie jedoch von den Forderungen erfuhren, waren sie nicht nur sehr zufrieden, sondern auch stolz.

Folgende Forderungen wurden gestellt:

1. Anwendung der Amnestie auch auf politische Gefangene.
2. Bessere Nahrungsmittelrationen.
3. Achtstündiger Arbeitstag. (Zu jener Zeit war der Arbeitstag zehnstündig und erreichte 12 Stunden bei Einschluß des An- und Abmarsches zum Arbeitsplatz.)
4. Bessere kulturelle Einrichtungen vor allem für die Gefangenen mit 15 oder 25jährigen Strafen. („Die Bereicherung unseres Wissens ist für den Aufbau der Sowjetunion wichtig“, so argumentierten sie.)
5. Überführung aus Norilsk in ein weniger hartes Klima; oder aber vernünftiger Arbeitsbedingungen in Norilsk selbst.
6. Beseitigung der Unterschiede in den Arbeitsbedingungen auf den verschiedenen Arbeitsplätzen.
7. Bedingungsloses Aufhören der Diskriminierung gegen nationale Minderheiten.
8. Versetzung des Lager-Kommandanten.
9. Einführung eines genauen und streng durchgeführten Buchführungssystems für das Kombinat. (Die Beschwerde beruhte darauf, daß die „Lager-Beamten nur Zwischenhändler für die Ausbeutung unserer Arbeitskraft sind.“)
10. Beseitigung der Erkennungsnummern an der Kleidung.
11. Erhöhung des Geldbetrages, der nach Hause überwiesen werden konnte.
12. Kein Verschließen der Baracken bei Nacht.
13. Keine Repressalien.

Der MWD-Mann schien außerordentlich verbindlich und entgegenkommend.

Am 15. Mai wurde am schwarzen Brett vor der Speisehalle eine Mitteilung folgenden Inhalts angeschlagen: „Die Beschwerden und Forderungen werden geprüft und Maßnahmen werden sofort getroffen. Inzwischen geht wieder an die Arbeit.“ Daraufhin wurde die Parole ausgegeben, daß der Streik abzubrechen und das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten sei.

Im Lager Nr. 4 hatte eine ähnliche Konferenz stattgefunden. Der MWD-Mann machte auf die Gefangenen den Eindruck, daß er es ernst meine und daß man ihm trauen könne. So wurde denn der Streik abgebrochen.

Der zweite Streik im Lager Nr. 5

Aber schon nach ein paar Tagen hatten die Gefangenen das Gefühl, daß die Behörden kein sauberes Spiel mit ihnen trieben. Tag um Tag verging, aber die Verwaltung nahm zu den Forderungen, die dem Assistenten Berias vorgetragen worden waren, keine klare Stellung. Dazu erregte eine Reihe von Maßnahmen den Verdacht der Gefangenen.

Am 19. Mai wurden ein paar hundert ausländische Gefangene, einschließlich der meisten Japaner, in Baracken im halbkreisförmigen Südost-Ende des Lagers überführt. Es wurde ihnen gesagt, daß ausländische Gefangene auf Grund der Amnestie nach Stalins Tod bald nach Hause geschickt würden, und daß die Zusammenziehung in den Südost-Baracken nur eine Vorbereitung für die Heimtschickung sei. Die ausländischen Gefangenen nahmen jedoch diese Erklärung nur mit großem Mißtrauen auf.

Am darauffolgenden Tag, dem 20. Mai, gab es große Veränderungen. Etwa die Hälfte der Gefangenen wurde aus Lager 5 herausgenommen, einige von ihnen in Lager 4 gebracht, andere in ein neues Lager, das noch im Bau war und keine Nummer hatte; es lag rund 2 km südlich von Lager 5. Unter den Gefangenen herrschte das Gefühl, daß dies nur ein Trick war, um die Streikführer zu isolieren, oder die aktiven von den schwachen Gefangenen zu trennen, oder die Zahl der Gefangenen in Lager 5 zu reduzieren oder schließlich, um sie in kleinere Gruppen aufzulösen, die leichter zu beaufsichtigen und zu handhaben waren. Wie auch immer, die Gefangenen sahen die Maßnahme als ein böses Vorzeichen an. Sie sah aus wie eine Verletzung der Forderung, daß keine Repressalien ergriffen werden durften, und wie das Vorspiel zu drastischen Schritten.

In der Gruppe, die aus Lager 5 herausgenommen wurde, waren keine Japaner, so daß wir über ihr Schicksal nicht zuverlässig unterrichtet sind. Aus ihrer Unterkunft in den neuen Baracken jedoch hörten die japanischen Gefangenen, daß beim Abmarsch der ausziehenden Gruppe Maschinengewehrschüsse gefeuert wurden. Auch von den Gefangenen in Lager 4 wurde das Maschinengewehrfeuer gehört. Es war nicht zu erkennen, was der Anlaß zu der Schiesserei war, aber sowohl in Lager 5 als auch in Lager 4 verbreitete sich bald das Gerücht, daß ein paar Dutzend Männer verwundet worden seien. Es war allgemeine Überzeugung, daß die kämpferischen und unnachgiebigen ukrainischen Führer zu Isolierung, Bestrafung und vielleicht Schlimmerem ausgesondert werden sollten. Das MG-Feuer schien auf die Möglichkeit hinzudeuten, daß sie an Ort und Stelle erschossen wurden. In anderen Lagern, die in den Streik getreten waren, wurden ähnliche Gefangenen-Verschiebungen vorgenommen.

Am nächsten Tag hatten sich Wut und Ärger der in Lager 5 gebliebenen Gefangenen zu solcher Intensität gesteigert, daß ein neuer Streik ausbrach. Auch in Lager 4 begann der Streik von neuem, und es ist schwer zu sagen, ob das eine Folge guter Nachrichtenverbindung und Organisation oder die Reaktion auf eine ähnliche Stimmung und ähnliche Verhältnisse wie in Lager 5 war.

Kurz nach Mitternacht — das heißt also am frühen Morgen des 22. Mai — fuhr eine Motorfeuerspritze in das Lager und parkte unmittelbar neben dem Hauptwasserhahn der Lagerbäckerei. Im gleichen Augenblick begann einer der Nadsors die Türen der Baracke B 2 zu verriegeln. Einige Gefangene jedoch, die noch nicht eingeschlafen waren, hörten das Geräusch und weckten ihre Kameraden auf. Da man vermutete, daß beabsichtigt war, die Baracken voneinander zu isolieren, um so vollkommene Kontrolle über das Lager zu erhalten, wurden die Gefangenen sehr erregt und zerbrachen die Fenster. Dann gingen sie zu den anderen Baracken, zerschlugen die Schlösser und riefen die Gefangenen heraus. Eine Gruppe der aufgeregt durcheinanderlaufenden Häftlinge griff die Motorspritze an. Der Fahrer bekam es mit der Angst zu tun, gab Fersengeld und raste dem Lagertor zu. Dabei verletzte er einen Gefangenen.

Die Erregung unter den Lagerinsassen war zum Siedepunkt gestiegen, und sie übernahmen nun das ganze Lager. Die Wachen wurden nicht hereingelassen, und auf Anordnungen der Verwaltung wurde nicht reagiert. Befehle wurden von Mann zu Mann weitergegeben; so wurde das Lagerleben und seine neuen Aktivitäten organisiert; niemand ging der Frage nach, woher die Befehle eigentlich kamen.

Die Erregung dauerte den ganzen 22. Mai über an; die Gefangenen hatten das Lager fest in der Hand und übten die Polizeigewalt selbst aus. Den ganzen Tag lang brüllten Lautsprecher in das Lager: „Hohe Beamte aus Moskau sind unterwegs. Wenn der Streik fort dauert, wird er mit Gewalt unterdrückt werden.“

Am Abend des 22. Mai marschierte eine Kompanie Rotarmisten durch das Haupttor ins Lager. Eine Gruppe von Gefangenen, die sich in der Nähe des Kommandantenbüros aufhielten, gingen den Rotarmisten bis zum Ostrand des Warenlagers entgegen und begannen eine Diskussion. Die Argumente wurden hitzig, und der Kompanieführer schwankte zwischen Nachgiebigkeit und Drohung hin und her.

Eine zweite Gruppe von Gefangenen hatte sich hinter die Rotarmisten geschoben und behielt sie von hinten im Auge, was entweder auf gute militärische Schulung oder sorgfältige Organisation schließen ließ. Die Unterhaltung verlief etwa so:

Offizier: „Wir werden Eure Forderungen prüfen. Was wollt Ihr sonst noch? Morgen geht Ihr Burschen besser wieder an die Arbeit.“

Gefangene: „Wir glauben Dir nicht!“

Offizier: „Was soll das heißen? Ihr glaubt der Roten Armee nicht? Ist Euch denn nicht klar, daß Eure Strafen erhöht werden können schon wegen dieser Bemerkung?“

Gefangene (wütend): „Hau ab! Du hast überhaupt hier nichts zu sagen, und wir wollen Dich hier nicht sehen!“

Offizier: „Ich warne Euch, wenn Ihr näherkommt, wird geschossen.“

Dabei schoß der Offizier seine Pistole in den Himmel ab. Das war wie ein Signal für die Wachmannschaften, das Feuer zu eröffnen. Die Ge-

fangenen warfen sich auf den Boden, und der Offizier wich zurück. Als die Gefangenen plötzlich merkten, daß das Schießen nur eine Drohung gewesen war, griffen sie Backsteine und Stöcke auf, gingen die Rotarmisten an und drängten sie bis zur Vorratsbaracke zurück. In diesem Augenblick begann von anderer Seite Unterstützungsfuer, und zwar in der Höhe des zweiten Stockwerks. Die Gefangenen wichen bis vor den Trockenraum, und der Offizier zog sich unter Deckung bis zum Lagertor zurück.

Noch immer erregt, blieben die Gefangenen in einer dichten Gruppe vor dem Trockenraum stehen; die Lautsprecher forderten sie immer wieder auf auseinanderzugehen. Als das nicht geschah, wurde das Feuer zum dritten Male aufgenommen, diesmal aber mit flacherer Schußbahn; die Gefangenen liefen schnell auseinander, als ihnen die Schüsse über die Köpfe piffen.

Am nächsten Tag, dem 23. Mai, plärrten die Lautsprecher den ganzen Tag monoton die gleiche Aufforderung: „Geht zurück an die Arbeit! Wenn Ihr nicht gehorcht, werden drastische Maßnahmen ergriffen.“ Aber als der Abend kam, hatten die Gefangenen der Aufforderung noch immer nicht Folge geleistet. Daraufhin begannen die Lagerbehörden Vorbereitungen zu treffen, um die Kontrolle des Lagers mit Gewalt zu übernehmen.

Soldaten nahmen rund um das Lager Aufstellung. Vor dem Hintereingang des Lagers als Schußlinie wurde starke Feuerkraft konzentriert. Jeder Verkehr zwischen dem rechteckigen und dem halbkreisförmigen Teil des Lagers wurde unterbunden. Der Hintereingang wurde blockiert. Vor dem Holzzaun wurden Rotarmisten aufgestellt. Und dann wurde die Mehrzahl der ausländischen Gefangenen auf dem Hügel konzentriert. Einige Ausländer jedoch und darunter auch Japaner blieben im Lager zurück. Mehrere von ihnen waren an verschiedenen Punkten des Lagers Augenzeugen der Ereignisse. Ein Japaner zum Beispiel befand sich gerade in der Abteilung für Geistesranke des Lagerhospitals, wohin er einige Patienten zum Baden begleitete. Während der Vorfälle waren mindestens fünf Japaner im Lager zugegen.

Nachdem so von seiten der Lagerleitung alle Vorbereitungen getroffen waren, begannen Verhandlungen zwischen den Behörden und den Gefangenen. Als die Gefangenen es ablehnten, sich zu unterwerfen, marschierte je eine Kompanie Rotarmisten durch das vordere und das hintere Tor in einer halbkreisförmigen Formation ein. Die Gefangenen wurden auf der Straße zwischen dem Ostende der Vorratsbaracke und der Bäckerei zusammengedrängt. Dann begann die Abteilung, die außerhalb des Stacheldrahtes in Richtung auf das Hospital zu aufgestellt war, über die Köpfe der Gefangenen hinweg zu schießen. Das schien jedoch wirkungslos zu bleiben. Als die Abteilung, die durch das Hintertor hereingekommen war, in den Gebäuden auf Deckung gegangen war, eröffnete die Abteilung, die durch das Vordertor gekommen war, das Feuer direkt auf die dichtgedrängte Gruppe der Gefangenen. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete. Einige der Geistesranke, die von der Schießerei alarmiert worden waren, liefen geradewegs in die Feuerlinie, so daß eine Anzahl von ihnen getroffen wurde.

Das scharfe Schützenfeuer überraschte und betäubte die Gefangenen vollkommen, und sie ergaben sich ohne Widerstand; sie wurden in der Nähe des Lagergefängnisses zusammengetrieben.

Die japanischen Gefangenen konnten von der Zahl der Toten und Verwundeten kein klares Bild gewinnen. Einer sagte aus, er habe Leichen auf der ganzen Strecke vom Trockenraum bis zum Gefängnis liegen sehen. Später kamen sieben oder acht Lastwagen angefahren, um die Toten und Verwundeten abzutransportieren.

In den anderen Lagern

Während diese Ereignisse im Lager 5 abrollten, waren, wie man sich erinnert, auch in den anderen Lagern mit politischen Gefangenen des Norilsk-Gebietes Streiks ausgebrochen. Die meisten von ihnen waren Sympathiestreiks. Außer im Lager 4, dessen Streik einen ähnlichen Verlauf nahm wie der im Lager Nr. 5, wurden die Streiks aus den Lagern 2, 3, 6, 10 und 25 im eigentlichen Norilsk-Gebiet, in zwei Kohlen-grubenlagern Kairkan Nr. 5 und einem Lager bei Dudinka gemeldet.

Der Konflikt hatte die Formen eines Generalstreiks in den politischen Lagern von Norilsk angenommen.

Unsere Kenntnis der Einzelheiten der Streiks ist notwendigerweise in vielen Fällen höchst unvollständig, weil unser Bericht auf dem beruht, was Japaner gesehen oder gehört haben, die bereits wieder nach Japan zurückgekehrt sind. In manchen Fällen ist die Quelle ihrer Information bei mitgefangenen Japanern zu suchen, die noch nicht zurückgekehrt sind. In anderen Fällen erfuhren sie Einzelheiten aus Gesprächen mit nichtjapanischen Mitgefangenen, Lastwagenfahrern oder anderen Augenzeugen.

Im Lager Kairkan Nr. 5, einem Kohlengrubenlager für Politische, scheinen es ebenfalls die Ukrainer gewesen zu sein, die die Streikführung übernahmen. Es wird von dort berichtet, daß als Vorspiel für den Streik eine Anzahl der von der Lagerverwaltung eingeschmuggelten Spione und Spitzel umgebracht wurden.

Im Lager 10, so wird erzählt, hatten sich Gefangene leichte MGs und Maschinenpistolen zu verschaffen gewußt, den Lagerkommandanten eingesperrt und Lösegeld für ihn verlangt. Wie die Lastwagenfahrer berichteten, von denen die Japaner die Geschichte erfuhren, kam es zu einer richtigen Schlacht zwischen den bewaffneten Gefangenen und den Truppen. Die Gefangenen wurden schließlich von den Rotarmisten umzingelt und in der Nähe des Haupttors vom Lager 10 völlig zusammengeschossen.

Einige Japaner, die aus Nr. 5 in das neue Lager ohne Nummer übergeführt wurden, hörten Schießen und Geschrei im Frauenlager Nr. 6, als sie daran vorbeimarschierten.

Lager 3

Obwohl der Streik im Lager 5 durch den Angriff in der Nacht des 23. Mai beendet wurde, fuhrn andere Lager zu streiken fort. Das wichtigste von diesen Lagern war Nr. 3, wo der Streik bis zum 11. August dauerte.

Die Nachricht von der blutigen Unterdrückung des Streiks im Lager 5 war wie ein Lauffeuer durch den ganzen Komplex von Zwangsarbeitslagern und die Stadt Norilsk selbst gelaufen, und die Zahl der Toten und Verwundeten wuchs mit jeder Wiederholung der Nachricht. Schließlich glaubten viele, daß Tausende getötet worden seien. Und einige Gefangene sind sogar überzeugt, daß diese Übertreibungen absichtlich begünstigt wurden, um Angst und Schrecken in den Lagern zu verbreiten.

Als die Gefangenen des Lagers 3 die Kontrolle übernahmen, errichteten sie Barrikaden an den Lagertoren. Genau wie im Lager 5 kam es zu ergebnislosen Konferenzen mit hohen örtlichen Offizieren, einschließlich des Generals Panikoff aus dem Jenissei-Stroj und gefolgt von einer Konferenz mit dem freundlichen Assistenten Berijas.

Der Streik zog sich ergebnislos hin; den Streikenden wurden keine Zugeständnisse gemacht, aber zugleich wurden auch keine scharfen Unterdrückungsmaßnahmen ergriffen. Die Nahrungsmittelzufuhr wurde nicht abgeschnitten und Gewaltmaßnahmen unterblieben. Die Gefangenen verwalteten das Lager selbständig und hißten jeden Tag die schwarze Flagge. Leute aus der Stadt, die früher selbst Gefangene gewesen waren, und Gefangene aus anderen Lagern, die vorbeimarschierten, demonstrierten ihre Solidarität mit den Streikenden, indem sie Nahrungsmittel und Zigaretten in das Lager 3 warfen. Die Gefangenen stellten Flugblätter her, auf denen ihr Standpunkt formuliert war, und ließen sie mit Drachen hochsteigen und auf die Landschaft flattern. In Norilsk selbst begannen mysteriös gedruckte Flugblätter zu erscheinen, auf denen die Beschwerden und Forderungen der streikenden Gefangenen mitgeteilt waren.

Am 11. August jedoch schienen die Behörden endlich überzeugt zu sein, daß keine Mittel helfen würden, und sie beschlossen, zu scharfem Eingreifen überzugehen. Ungefähr um 11 Uhr abends an diesem 11. August umgaben Truppen das ganze Lager 3 und eröffneten unverzüglich das Feuer auf die Gebäudegruppen des Lagers. Das Schießen hatte die anderen Lager und die Stadt in ungeheure Erregung versetzt. „Ich blieb die ganze Nacht über wach“, so berichtete ein japanischer Heimkehrer, der in der Stadt Norilsk lebte, „und lauschte auf den Lärm

der Gewehre mit Schrecken und — da ich wußte, worum es ging — auch mit so etwas wie Faszination.“ Die Schießerei dauerte sporadisch bis etwa 6 Uhr morgens am 12. August an.

Japanische Schätzungen geben die Zahl der Toten und Verwundeten mit 1500 aus einer Gesamtlagerbevölkerung von 2500 Menschen an. Drei Tage dauerte der Verkehr von Ambulanzen für Erste Hilfe und Hospital-Transport.

Damit kamen die Unruhen von Norilsk, die am 7. Mai begonnen hatten, zum Abschluß. Alles in allem hatten sie 96 Tage gedauert, vor dem Aufstand von Workuta und Ostberlin begonnen und noch andauert, als diese schon zu Ende waren.

Nachspiel

Die Forderungen der Streikenden werden erfüllt

Der Norilsk-Streik wurde zwar schließlich mit Gewalt unterdrückt, aber die Beschwerden und Forderungen der Gefangenen fanden doch wenigstens teilweise Gehör. Wie im Falle von Workuta und dem ostdeutschen Aufstand muß es den Historikern überlassen bleiben, einmal das verwirrende Gewebe von Ursache und Wirkung zu entflechten. Norilsk war eine Wirkung des gleichen allgemeinen Prozesses, der die Streiks in anderen und weit entlegenen Teilen des Sowjetimperiums erzeugt hat. Die Gefangenen fühlten instinktiv die augenblickliche Schwäche des Regimes und zögerten nicht, die Gelegenheit zu nutzen. Gleichzeitig wurden diese Streiks selbst nun wieder Ursache für eine weitere Auflockerung.

Im Oktober 1953 wurde Norilsk zu einer Stadtgemeinde gemacht. Die Einwanderung wurde von Einschränkungen befreit, die Kontakte mehrten sich; die Stadt erhielt eine Anzahl Sitze im Obersten Sowjet. Obwohl wie früher die freigelassenen Gefangenen ihren Wohnsitz im Norilsk-Gebiet nehmen mußten, also nicht freizügig waren, so brachte doch der Einstrom an freien Arbeitern unter Sonderverträgen Menschen aus allen Teilen der Sowjetunion nach Norilsk.

Viele der Streikforderungen wurden in der einen oder anderen Weise erfüllt, wenn auch nicht in der gleichen Weise und zur gleichen Zeit in allen Lagern und offiziell natürlich nie als Zugeständnisse der Regierung infolge der Streiks. Eine teilweise Amnestie für politische Gefangene schien schon einige Zeit in der Luft zu liegen. Sogar während des Streiks wurden Vorbereitungen zur Entlassung ausländischer Gefangener begonnen, und es zeigte sich später, daß entgegen dem Verdacht der Gefangenen diese Vorbereitungen keine Täuschungsmanöver waren. Berichte aus Norilsk, die aus der Zeit nach den Streiks stammen, lassen erkennen, daß tatsächlich die Lebens- und Arbeitsbedingungen wesentlich verbessert wurden. Die Bestimmungen werden genauer befolgt, und ein großer Teil der „Zwischen-Ausbeutung“ durch die Lagerverwaltung und kleinere Beamte — Bestechung, Korruption, Begünstigung, Fälschung von Leistungsbüchern — wurde ausgeschaltet. Der Kommandant des Lagers 5 wurde in Übereinstimmung mit den Forderungen der Streikenden versetzt, allerdings, wie sich dann herausstellte, in das neue Lager (ohne Nummer), in dem die ausländischen Gefangenen auf der Höhe der Unruhen zusammengezogen worden waren. Die Summen, die vom Lohn des einzelnen als „Verwaltungskosten“ abgezogen wurden, wurden herabgesetzt. Viele der besonders aufreizenden und peinlichen Seiten des Gefangenenlebens wie zum Beispiel die aufgemalten und eingnähten Nummern und das Schließen und Verriegeln der Barackentüren bei Nacht verschwanden, jedenfalls in den meisten Lagern. Die kleinen Privilegien, für den Gefangenen so ungeheuer wichtig, mehrten sich. Kontakte mit Heimat und Familie wurden häufiger zugelassen. Größere Geldsummen konnten überwiesen oder in Empfang genommen werden. Die Löhne wurden erhöht. Während vor dem Streik der Durchschnittsmonatslohn 80–90 Rubel gewesen war, stieg er nach dem Streik auf etwa 200 Rubel.

Dies alles zeigt, daß der Streik für das Leben der Gefangenen gewisse Verbesserungen zur Folge hatte. Und unsere Geschichte des Aufstandes von Norilsk muß hier enden — also im Herbst 1953 — weil unsere japanischen Berichterstatter alle in andere Lager oder in Hafendörfer Ostasiens zur Heimschiffung nach Japan übergeführt worden sind.

Um zu erfahren, was seither in den Zwangsarbeitslagern geschehen ist, müssen wir unser Augenmerk auf ein anderes Lagergebiet im Krasnojarsk-Territorium richten, dem von Taischet. Dort finden wir sowohl weitere japanische Gefangene als auch Spuren der Ukrainer, die führend am Norilsk-Streik teilgenommen haben.

Taischet als Beispiel

Die Kohlengrubenlager von Taischet im Territorium von Krasnojarsk hatten nichts von den Unruhen in Norilsk oder sonst irgendwo in den sowjetischen Gebieten gehört. Im März 1949 waren die politischen Gefangenen von den Kriminellen getrennt und in eigene Spez-Lager untergebracht worden. Aber genau wie zur Zeit des Norilsk-Streiks waren in Taischet russische und ausländische Politische in den gleichen Lagern zusammen.

Genau wie in allen Zwangsarbeitslagern Sibiriens, so brachte auch in Taischet der Tod Stalins Unruhe und Erregung unter die Gefangenen. Die ersten Gerüchte, die umliefen, wollten wissen, daß politische Gefangene nun besser behandelt würden. Dann hieß es, Artikel 58 werde abgeschafft und alle Gefangenen, die auf Grund dieses Artikels verurteilt worden waren, würden freigelassen. Diese Gerüchte nahmen eine gewisse Glaubwürdigkeit an, da eben zu jener Zeit kleine Veränderungen zum Besseren spürbar wurden.

Obwohl es in anderen Lagern schon Jahre zuvor geschehen war, ging Taischet erst im Frühjahr 1953 zum Lohnsystem über. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Gefangenen ihre Bezahlung ausschließlich in Nahrungsmitteln erhalten — in Form von Brot und Kascha. Erfüllung der Norm brachte 100 Gramm Brot und 400 Gramm Kascha ein; 120 Prozent der Norm doppelt soviel von beidem. Aber nach den neuen Bestimmungen wurden die Löhne in bar bezahlt. Bis zur vollen Wirksamkeit des neuen Systems wurde eine dreimonatliche Übergangszeit eingeführt, in der Gefangene auf Antrag bis zu 100 Rubel pro Monat abheben konnten; weitere 100 Rubel konnten auf Sonderantrag entnommen werden. Nach dieser Übergangszeit sollten alle Löhne in bar bezahlt werden.

Genau wie in Norilsk brachte das plötzliche Erscheinen größerer Mengen von Bargeld eine Diebstahlepidemie hervor, und viele der Gefangenen begannen, ihre Ersparnisse bei der Lagerverwaltung gegen Quittung zu deponieren. Bis Ende 1954 hatten einige Gefangene sich Konten bis zu 1000 Rubel angelegt.

Etwa zur gleichen Zeit wurden auch die Essensrationen verbessert und ein recht gut mit Waren ausgestatteter Laden eröffnet. Alle diese Verbesserungen trugen ganz natürlich dazu bei, den Arbeitseifer der Gefangenen zu erhöhen. Denn jetzt konnten sie mit ihrem Geld etwas kaufen, und wenn sie mehr kaufen wollten, konnten sie sich das notwendige Geld verdienen, indem sie über die Norm arbeiteten. Ende 1953 wurde den Gefangenen gestattet, Uhren und Radios zu besitzen, die im Lagerladen zum Verkauf angeboten wurden.

Im Jahre 1954 gingen die Veränderungen, die nach Stalins Tod eingesetzt hatten, im gleichen Tempo weiter. Im März des Jahres 1954 wurden die Stacheldrahtzäune innerhalb der Lager beseitigt. Gleichzeitig verschwanden die entwürdigenden Nummern auf den Kleidern. Im April wurde das sogenannte Satschott-System eingeführt: Durch Übererfüllung der Norm konnten sich die Gefangenen Herabsetzung ihrer Gefängniszeit verdienen.

Das geschah nach folgender Tabelle:

Zahl der Tage, um die die Gefängniszeit vermindert wurde	Für einen Tag Übererfüllung der Norm um:			
	bis 5 %	6–10 %	11–20 %	21 % u. mehr
Art der Arbeit:				
Im Lager oder				
leichte Arbeit	0,5	1,0	1,0	1,0
Arbeit an Maschinen	0,5	1,0	1,5	1,5
Schwerarbeit				
Holzfällen etc.	0,5	1,0	1,5	2,0

Am 26. April schließlich wurde angekündigt, daß Gefangene unter 18 Jahren, die ein Drittel ihrer Zeit ohne Zwischenfall abgesessen hatten, freigelassen würden. All diese Veränderungen, die ohne Unterlaß

nach Stalins Tod eintraten, schienen die Erwartungen der Gefangenen zu erfüllen.

Doch am 5. Mai 1954 geschah etwas Neues. Fünfzehn Ukrainer, die im Streik von Norilsk eine führende Rolle gespielt hatten, trafen in Taischet im Lager Nr. 13 ein. Ihre Verschiebung nach Taischet war ein Teil der Politik, auf Grund deren die Streikführer über ganz Rußland zerstreut wurden. Nun hörten die Gefangenen von Taischet zum ersten Male von dem Streik, und zum ersten Male begegneten sie Mitgefangenen, die sich nicht fürchteten, gegen die Lagerverwaltung aufzustehen. Die Lagerbehörden schienen vor den Neuankömmlingen etwas bange zu sein, denn während der ersten Monate wurde ihnen keine schwere Arbeit zugewiesen.

Die Ukrainer begeisterten und erregten die Gefangenen mit ihren Geschichten über Norilsk. Die Moral ihrer Geschichte, die sie immer und immer wieder erzählten, war die, daß die Gefangenen durchaus in der Lage waren, zu handeln und für ihre Rechte einzutreten.

„Etwas ganz Neues geschieht in der Sowjetunion!“ so pfliegten sie zu predigen. „Berijas Tage sind vorbei.“ Sie schrien die Wachen an: „Wir sind nun diejenigen, die die Gesetze der Sowjetunion respektieren. Versucht nicht, uns zu täuschen.“

Es dauerte nicht lange, und sie hatten Lager 13 in der Hand. Bis dahin hatte ein Krimineller das Lager tyrannisiert, aber die Ukrainer organisierten die Gefangenen gegen ihn, und eines Nachts wurde er so verprügelt, daß er ins Hospital eingeliefert werden mußte. Er wurde in Taischet Nr. 13 nicht mehr gesehen.

Nachts pfliegten die Ukrainer zusammensitzen und ukrainische Lieder zu singen. Ihr Vorbild von Selbstachtung und Kühnheit – und fast noch mehr, daß sie sie ungestraft zeigen konnten – erregte die Gefangenen des Lagers 13 aufs tiefste.

In den nächsten Monaten machten sich in Taischet, Lager 13, mancherlei Veränderungen bemerkbar. Sie waren von verschiedener Art. Da waren zunächst die tatsächlichen Veränderungen der Bestimmungen über Lebens- und Arbeitsbedingungen und das Abdienen der Strafen. Dann waren da Veränderungen in der Art und Weise, wie diese Bestimmungen in die Praxis umgesetzt wurden. Es hatte schon immer Regeln und Bestimmungen über den Schutz der Gefangenen gegeben, mindestens dem Buchstaben nach; aber die Lagerbeamten hatten sich wenig daran gehalten. Eine Bestimmung zum Beispiel setzte pro Woche einen Ruhetag fest; aber wenn die Lagerbehörde eine Arbeitsquote erfüllen wollte, dann wurde diese Bestimmung mißachtet und die Gefangenen mußten auch am Ruhetag arbeiten. Nach der Ankunft der Ukrainer im Lager 13 wurde diese Bestimmung genau beachtet.

Eine andere wichtige Veränderung war die Verringerung der „Zwischenausbeutung“, die bei den Gefangenen besonders verhaßt war: Bestechung des Brigadechefs, um Kredit für Normerfüllung zu erhalten, Überforderung für „Verwaltungskosten“ und so weiter.

Darüber hinaus scheint es aber auch so etwas wie eine wirkliche Veränderung in der Haltung der Lagerbehörden gegeben zu haben; sie zeigten weit mehr Respekt für die Rechte der Gefangenen und darüber hinaus auch für ihre Person. Die Gefangenen hatten größeres Selbstvertrauen und mehr Stolz, sie waren weniger geneigt, sich der offiziellen Arroganz zu beugen. Außerdem war es für die Gefangenen wichtig zu wissen, daß es möglich war, ohne Furcht vor Repressalien den Lagerbehörden gegenüberzutreten in der Überzeugung, daß sie sogar gezwungen werden konnten, einige ihrer berechtigten Forderungen zu akzeptieren.

Das zeigt auch ein Blick auf weitere Einzelheiten der Veränderungen, die nach der Ankunft der Ukrainer in Taischet Nr. 13 eintraten.

Lebensbedingungen

Juni 1954. Den japanischen Gefangenen wurde zum ersten Male erlaubt, mit ihren Familien in Japan zu korrespondieren. Andere ausländische Gefangene hatten dieses Privileg schon früher erhalten.

Juli 1954. Die Herabsetzung von Essensrationen zur Bestrafung wurde abgeschafft. Bis dahin war die Ration für Gefangene, die weniger als 60 Prozent der Norm erfüllt hatten, auf 300 Gramm Brot pro Tag herabgesetzt worden.

Mitsommer 1954. Das Benehmen und Verhalten der Wachen machte einen deutlichen Wandel durch. Zuvor hatten sie beim Antreten der Arbeitsbrigaden zum Abmarsch eine Reihe von Warnungen mit scharfer Stimme gebrüllt: „Auf dem Marsch wird nicht gesprochen! Auf der Straßenmitte marschieren! Nicht auf die Seite schauen! Was herunterfällt, bleibt liegen! Nichts aufheben! In der Marschkolonne wird nicht gegessen! Ich schieße ohne Warnung!“ Eine Anzahl Flüche wurde als Dreingabe dazugelegt.

Jetzt aber wurde diese Litanei, ohne Fluchbegleitung, auf einen einzigen Satz reduziert: „Bei Fluchtversuch wird geschossen! Abteilung marsch!“

August 1954. Familienbesuche wurden erlaubt. Das betraf natürlich nicht die ausländischen Gefangenen, aber für die russischen Gefangenen, deren Familien sich die Reise leisten konnten, war es ein großer Vorteil. Neben der Torstube des Lagers 13 wurde ein Gästehaus gebaut, in dem die Gefangenen ihre Besucher sehen konnten.

Der erste, dem diese neue Bestimmung zugute kam, war ein Brigadeführer, mit guter Arbeitsführung, der von seiner Frau besucht wurde. Er erhielt drei Tage arbeitsfreien Urlaub und auf Antrag die Erlaubnis, fünf Tage lang seine Frau auch nach der Arbeitszeit zu sehen. So konnte er tatsächlich acht Tage mit seiner Frau verbringen. Und da zu jenem Zeitpunkt noch keine anderen Besucher gekommen waren, hatte der Brigadeführer mit seiner Frau das Gästehaus ganz für sich allein.

September 1954. Es wurde angekündigt, daß Gefangene mit guter Arbeitsführung den Antrag stellen konnten, außerhalb des Lagers zu leben, eine Form, die sich von der „zeitweiligen Freilassung auf Wohlverhalten“ durchaus unterscheidet. Auf Grund der neuen Bestimmung konnte der Lagerleiter nach eigenem Gutdünken einem Gefangenen mit guter Führung gestatten, außerhalb des Lagers zu leben, obwohl er auch weiterhin regelmäßig mit seiner Brigade die Lagerarbeit ausführte. Der Direktor mußte allerdings die Verantwortung für das Wohlverhalten des Gefangenen übernehmen. Und das ist wohl der Grund, warum bis zum Januar 1955, zu welchem Zeitpunkt unser japanischer Berichterstatter Taischet verließ, kein einziger Fall des Wohnens außerhalb des Lagers bekannt wurde, obwohl die Bestimmung schon eine ganze Zeit lang in Kraft war.

Oktober 1954. Die Gefangenen durften sich die Haare wachsen lassen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren ihnen die Haare regelmäßig ganz kurz geschnitten worden.

Arbeitsbedingungen

Juni 1954. Der Arbeitstag wurde von zehn auf acht Stunden herabgesetzt. Darüber hinaus wurde die Arbeitszeit genauer kontrolliert. Zuvor war die Arbeitszeit-Buchführung sehr nachlässig gehandhabt worden, so daß der Zehnstudentag sich häufig auf 12 und 13 Stunden ausdehnte, ohne daß die Gefangenen den entsprechenden Mehrlohn oder Normkredit erhielt. Nach den neuen Bestimmungen war der Arbeitstag einschließlich des An- und Abmarsches nicht länger als zehn Stunden.

Juni 1954. Akkordlöhne wurden um 20 Prozent erhöht.

Juni 1954. Die Bewachung der Gefangenen wurde gelockert und das Bes-Konvoi-System, das System der unbewachten Konvois ausgedehnt. Bis dahin mußte eine Gruppe von Gefangenen, selbst wenn diese „Gruppe“ nur aus einem Mann bestand, stets von zwei bewaffneten Posten bewacht werden. Das war auch vom Standpunkt der Behörden aus eine verschwenderische Methode. Wenn ein einziger Gefangener bewacht von einer Arbeitsstätte weggeholt werden mußte, dann mußten zwei zusätzliche Wachen zur Begleitung gerufen werden, oder die ganze Arbeitsgruppe mußte in Bewegung gesetzt und bei Beendigung der Arbeit des einzelnen wieder zur eigentlichen Arbeitsstätte gebracht werden. Auf Grund der neuen Bestimmungen hatten die Beamten größere Vollmacht und konnten Gefangenen gestatten, ohne bewaffnete Wachen an einen Arbeitsplatz zu gehen.

Juni 1954. Das System der Bewachung von Arbeitsplätzen wurde vereinfacht. Bis Juni 1954 war jeder Arbeitsplatz von einem doppelten Stacheldrahtzaun umgeben. Der innere Zaun war mit roten Flaggen gekennzeichnet. Die Wachen schossen ohne Warnung auf jedermann, der über die roten Flaggen hinaus in die sapretnaja sona, die verbotene

Zone ging. Nach dem neuen System wurde die Bewegungszone erweitert. Wenn ein Gefangener jetzt über die rote Flagge hinausging, rief ihm die Wache eine Warnung zu. Zehn Meter von der roten Flagge entfernt waren Warnungstafeln angebracht, auf denen geschrieben stand: „Halt! Oder es wird geschossen!“ Erst wenn der Gefangene diese schwarzen Tafeln überschritt, begann der Posten zu schießen.

Winter 1954. Die Arbeit wurde eingestellt, wenn die Temperatur unter 42 Grad Kälte sank. Diese Bestimmung hatte zwar schon immer bestanden, wurde aber nicht eingehalten, und so kam es vor, daß Gefangene bei minus 50 Grad arbeiteten. Von nun an wurde das anders. Bei 42 Grad arbeitete niemand mehr.

Strafbestimmungen

Juni 1954. Gefangene, die arbeitsunfähig, lahm, verkrüppelt waren, wurde ohne Rücksicht auf die Höhe der Strafe entlassen, wenn ein amtsärztliches Zeugnis ihre Arbeitsunfähigkeit bestätigte.

Juni 1954. Jeder Gefangene mit guter Führung und hervorragender Arbeitsleistung konnte einen Antrag auf Freilassung stellen, sobald zwei Drittel seiner Strafzeit abgelaufen waren.

Etwa Juli 1954. Es wurde angekündigt, daß Urteile auf Grund von Artikel 58 auf Antrag überprüft werden. Gefangene, die auf Grund dieser Überprüfung des Urteils für unschuldig befunden wurden, konnten ohne Rücksicht auf die Länge ihrer verbüßten Zeit sofort entlassen werden. Bis Ende 1954 waren tatsächlich von den 1000 Gefangenen, die auf Grund des Artikels 58 verurteilt worden waren, 25 als „unschuldig“ entlassen. Sie waren alle zu 25 Jahren verurteilt worden.

August 1954. Es wurde bekanntgemacht, daß der Lagerdirektor auf Grund einer selbständigen Entscheidung sofortige Entlassung jedes Ge-

fangenen mit ausgezeichneter Führung empfehlen könne. In diesen Fällen würde der Direktor eine Bitte um Wiederaufnahme oder Überprüfung des Verfahrens an höhere Stellen weiterleiten. Die Prüfungsbehörde war in der Lage, das Urteil ohne Rücksicht auf die schon abgediente Zeit zu verändern. Die einzige Bedingung dabei war, daß der Direktor für die Führung des auf seine Empfehlung hin Freigelassenen verantwortlich blieb. Kein Wunder, daß bis zum Januar 1955 im Lager 13 in Taischet auf Grund dieser neuen Bestimmung keine einzige Freilassung gemeldet wurde.

November 1954. Russische und ausländische politische Gefangene werden getrennt und in verschiedenen Lagern untergebracht.

Lager 43

Als die Ausländer von den Russen getrennt wurden, brachte man die Japaner in die Lager 11 und 43. Als Erklärung für die Überführung wurde die Vereinfachung der Post- und Paketverteilung und die Vorbereitung für die Heimschickung genannt. In Nr. 11 gab es eine Anzahl Weißrussen (politisch weiß), die als Ausländer behandelt wurden, außerdem Koreaner, Chinesen, Deutsche, Ungarn und Japaner.

Noch im Januar 1955 waren zwei Japaner im Lager 43, dessen ausländische Gefangene ähnlich zusammengesetzt waren wie die in Lager 11. Mitte Januar verlangten die Gefangenen des Lagers 43 eine Verbesserung ihrer Kleiderrationen. Die Antwort war unbefriedigend. Daher traten die Gefangenen am 10. Januar in den Streik und weigerten sich, die angeordneten Arbeiten in Angriff zu nehmen. Der Streik dauerte drei Tage und endete mit der Zusage der Behörden, die Beschwerde zu prüfen.

KARL HEINRICH

Wir streikten in Norilsk

Norilsk ist für den Westen ein weithin unbekannter Begriff; nur auf den neuen geographischen Karten finden wir Norilsk als Stadt im polaren sibirischen Teil der UdSSR verzeichnet. Die Stadt Norilsk liegt auf der Halbinsel Taimyr etwa auf dem 68. östlichen Längengrad und 70. Breitengrad, also weit über 100 km nördlich des Polarkreises, nördlicher als Murmansk, Archangelsk und Workuta. Norilsk kann auf drei Wegen erreicht werden: 1. durch Flugverbindung; 2. über das nördliche Eismeer und der Flußmündung des Jenissei in das nördliche Eismeer (Hafen Ust-Port) und 3. über Omsk, Nowo-Sibirsk, Krasnojarsk und von da aus auf dem Wasserwege 2200 km den Jenissei abwärts bis zum Hafen Dudinka. Norilsk liegt 120 km ostwärts von Dudinka.

Nach einer Expedition durch den Rußlanddeutschen Otto Schmiededecke wurde das Gebiet vor erst ungefähr 25 Jahren erschlossen. Unmittelbar danach begann der Ausbau, der nach 1945 im besonderen Maße intensiviert wurde. Für die Machthaber der Sowjetunion bedeutet das Gebiet von Norilsk ein beinahe unerschöpfliches Reservoir an Bodenschätzen. Es ist deshalb zu einem der größten Gefangenengebiete geworden. Darüber hinaus ist Norilsk das Grab Tausender ehemaliger Gefangener geworden. 1953 war es der Schauplatz eines der größten Sklavenaufstände, durchgeführt von Angehörigen der dort wirklich „vereinten Nationen“. Norilsk vereinigt wie kein zweiter Punkt der Erde in einem Durchmesser von nur 10 km eine kaum vorstellbare Anhäufung von Bodenschätzen mit hohem prozentuaalem Gehalt an Metall. Der Häufigkeit des Vorkommens nach haben wir dort Kobalt-Nickel, Platin, Gold, Kupfer, Eisenerze, Kohle, Gips und andere wertvolle mineralische Stoffe. Nach dem Ausbau dieses Industriezentrums, dem die Machthaber der Sowjetunion ihre ganze Aufmerksamkeit und „Fürsorge“ zuteil werden ließen, ist Norilsk industriell vom übrigen Mutterland vollkommen unabhängig. Ein schwieriges Problem bedeutet allerdings die Versorgung der dort arbeitenden Menschen, die durch die polaren Bedingungen von Norilsk (Tundragebiet; die Taigagrenze liegt zwischen 200 und 400 km südlich) ausschließlich vom Festlande aus mit Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln beliefert werden müssen. Die zweite Schwierigkeit war, gerade auf Grund der verheerenden klimatischen Bedingungen, genügend freie Arbeitskräfte zu bekommen. Bei dem Unwillen jedes freien Sowjetbürgers, freiwillig in dieses Gebiet als Arbeiter zu gehen, blieb jede Propaganda, wie Versprechung von Polartzulagen, doppelten Löhnen und dergleichen so gut wie ergebnislos. Das dritte Problem ist die Frage des Transportes. Der Jenissei ist nur knapp vier Monate im Jahre schiffbar; während dieser Zeit muß auf diesem Wege die gesamte Versorgung von Norilsk bewältigt werden. Andererseits sind die geförderten, aufgestapelten Bodenschätze abzutransportieren. Besondere Schwierigkeiten verursacht das restlose Fehlen von Holz. Während dieser vier Monate werden Tausende von Holzstämmen den Jenissei abwärts bis Dudinka gefloßt. Die beiden ersten Probleme löste die Regierung auf einfache Art und Weise, indem sie, besonders nach 1945, jährlich Tausende von Strafgefangenen in dieses Gebiet beförderte, wobei die Gefangenen in den Laderäumen von umgebauten Schleppern schlimmer als Vieh und Stückgut 15–25 Tage unterwegs waren.

Nachstehende Zahlenangaben erhielt ich von einem im Laboratorium der Stadt beschäftigten Ingenieur. Sie zeigen wohl am deutlichsten, welche katastrophalen klimatischen Bedingungen im Raum Norilsk, verbunden mit ungenügender Verpflegung, auf den Gefangenen lasteten. Die Zahlen durften nie bekannt gegeben werden, und wohl nur wenige der dort Ansässigen und selbst NKWD-Angehörige kennen diese genauen Werte.

Der in Norilsk herrschende günstigste Luftdruck beträgt 685 mm (normal 760 mm). Bei den häufigen Schneestürmen (Purga), besonders zwischen November bis April, wechselte manchmal mehrmals täglich der Druck zwischen 685 mm und 580 mm. Der Sauerstoffgehalt der Luft beträgt 15,5 – 16%. Nüchterne Zahlen, hinter denen sich der schleichende Tod verbirgt! Diese Tatsache bedingt, daß jeder zweite Mensch herzkrank ist und viele, selbst jüngere Menschen, einen Blutdruck bis zu 260 haben.

Im Gegensatz zu früheren Jahren – bis 1949 – ist die Sterblichkeitsziffer bei den Gefangenen jetzt fast normal: die Masse der Gefangenen ist zwischen 20 und 50 Jahre alt, also im widerstandsfähigsten Alter. Außerdem versucht die sowjetische Regierung, durch höhere Lebensmittelsätze die Ausbeutung der Gefangenen möglichst lange zu gewährleisten.

Praktisch bedeutet die Verbannung nach Norilsk einen langsamen, aber absolut sicheren Untergang. Die NKWD hat genau ausgewählt, wer als Strafgefangener nach Norilsk kommt. Diese Auslese der politisch Aktiven war nicht zuletzt ein Grund auch dafür, daß das Gros der Gefangenen überhaupt einen Streik hat durchführen können.

Norilsk ist eines der Sperrgebiete der SU wie z. B. auch Ostpreussen, und kann von Freien nur mit besonderer Genehmigung betreten werden. 1953 wurde die breitspurige Bahn vom Hafen Dudinka bis zur Stadt Norilsk als Endpunkt fertiggestellt. Der größte Teil der sogenannten freien Bevölkerung setzt sich aus ehemaligen Gefangenen zusammen, die von einer dünnen Schicht der NKWD-„Aristokratie“ regiert werden. Der oberste Chef des Norilsker Gebietes ist ein General, der in seinem Bereich als ungekrönter Kaiser gilt. Das Strafgebiet Norilsk gehört zum zweiten Regime- oder Gor-Lagerbezirk der SU. Der größte Teil der nach dort verbrachten Gefangenen wurde aus politischen Gründen verurteilt und hatte grundsätzlich Strafen von 10 bis 25 Jahren und lebenslänglich. Nach Strafverbüßung mußte der ehemalige Gefangene im Gebiet Norilsk angesiedelt werden.

Ich selbst war mehrere Jahre im Strafgebiet Norilsk in einem der Staatsregime-Lager. Sie unterscheiden sich lediglich in der Art der Arbeitsplätze. Der größte Teil der Gefangenen war im Bergbau eingesetzt. Die Gliederung der Regime-Lager war folgende: R.-Lager 1: ca. 20 km von der Stadt entfernt (2000 Gefangene); Lager 2: 30 km westlich der Stadt (3500 Gefangene); Lager 3: in der Nähe der Stadt in Richtung des Steinbruches Norilsk ca. 3000 Gefangene, die ohne Ausnahme zu hohen Katorgastrafen (Zuchthaus) verurteilt waren. Lager 4 u. 5: in unmittelbarer Nähe der Stadt mit 3000 bzw. 5000 Gefangenen; Lager 6: in unmittelbarer Nähe des 5. Lagers mit ca. 3000 Frauen; außerdem das Straflager Kallarkon 20 km westlich der Stadt ca. 1000 Gefangene. Darüber hinaus befinden sich von Dudinka bis Norilsk und in unmittelbarer Umgebung der Stadt ca. 20 Lager mit leichterem Regime, die kriminell Verurteilte und leichte politische Fälle als Insassen hatten.

Der Hauptprozentsatz in der Lagern 1, 2, 3 u. 6 waren Angehörige der Ukraine, in den Lagern 4, 5 Angehörige der baltischen Länder, in geringerem Prozentsatz Nationalrussen. Gleichmäßig waren auf die Lager die Angehörigen sämtlicher Nationen verteilt. An erster Stelle Polen, Ungarn, Chinesen, Japaner, Koreaner, Deutsche und darüber hinaus vereinzelt Angehörige aus den vorderen Orientstaaten und aus den westeuropäischen Ländern. Nach dem Prozentsatz der einzelnen Nationalitäten innerhalb der Lagerbelegschaft richtete sich auch ihr Anteil an dem Geschehen der Gefangenen unterein-

ander. Dort, wo Ukrainer in der Überzahl waren, lag selbstverständlich auch die Initiative in der internen Lagerführung in den Händen der Ukrainer, im anderen Falle bei den Angehörigen der baltischen Länder. Die Zusammensetzung der sozialen Herkunft der einzelnen Strafgefangenen war in allen Regimelagern gleich, die Intelligenzschicht umfaßte ungefähr 15%. Die Masse der Gefangenen waren Kriegsteilnehmer.

An nichtsovjetschen Staatsangehörigen waren in den Norilsker Regimelagern etwa:

- 120 Polen
- 80 Ungarn
- 80 Chinesen
- 80 Japaner
- 80 Deutsche
- 15 Österreicher
- 100 Koreaner
- 20 Tschechen
- 30 Rumänen
- 15 Bulgaren
- 7 Franzosen
- Belgier u. Spanier
- 30 Iraner, Iraker u. Türken.

neben etwa 200 russ. Emigranten aus der Mandschurei.

Gedacht werden muß hier der Hunderte im Jahre 1940 nach Norilsk verschleppten lettischen, litauischen und estnischen Offiziere, die durch Unterernährung, Krankheit und Liquidierung bis auf einige wenige im ewig gefrorenen Boden von Norilsk ruhen. Sie waren diejenigen, die hauptsächlich mit dem Aufbau der Baracken für die heute im Norilsker Raum bestehenden Lager verwandt wurden. Was für die Polen Katyn bedeutet, bedeutet für die Balten Norilsk.

Die Regimelager von Norilsk arbeiten auf folgenden Arbeitsstellen:

1. Lager: Erzsacht, Koks-Chemiewerk;
2. Lager: Kohlschacht, ein geringer Teil zum Häuserbau;
3. Lager: Steinbruch, Zementfabrik, Kalkwerk, Ziegelei, Häuserbau und Kobaltwerk;
4. Lager: Stadtbau, Kupferwerk und Zementfabrik;
5. Lager: Stadtbau, Kupferwerk und Ziegelei;
6. (Frauenlager): Straßenbau, Häuserbau, ca. 100 Frauen in der Nähstube der Stadt;

Straflager Kallarkon: Steinbruch.

Die politischen Ziele der Opposition

Bis zum Jahre 1952 wurde das Leben der Gefangenen vom Hunger bestimmt. Nur wenige Gefangene beschäftigten sich aktiv mit dem Problem der Politik und den Möglichkeiten, wirksam gegen das Lager-Regime einerseits und das bolschewistische Regime andererseits vorzugehen. Die wiederholt durchgeführten Sabotageakte auf den Arbeitsplätzen wurden durch geschickte Ausnutzung der Gefangenen, durch Zahlung des Arbeitslohnes in Form von Essen und zusätzlichem Essen, von selbst eingestellt. Die einzige Möglichkeit der politischen Aktivisten war eine enge Kontaktaufnahme und Vertiefung der Verbindungen der einzelnen Nationen untereinander. Dazu trafen sich regelmäßig die Vertrauensleute der einzelnen Nationen — ich war von 1952 bis 1954 in meinem Lager der Vertrauensmann der Deutschen Gruppe — und besprachen genau die Möglichkeiten, die einzelnen Gefangenen in ihrer ablehnenden Haltung dem sowjetischen Regime gegenüber zu stärken und eine systematische politische Schulung der Lagerbelegschaft durchzuführen.

Nirgends mehr als gerade in diesen politischen Lagern wurden Nachrichten gehört, weitergegeben und diskutiert, wohl nirgends mehr Bücher gelesen und politisiert. Günstig war es, in den Reihen der Gefangenen erfahrene Leute aus Politik, Wirtschaft, Industrie, Landwirtschaft, Kultur und Armee zu haben. Durch den engen Kontakt mit den Freien waren wir über alle wichtigen Meldungen und auch interne Anordnungen informiert. Der Kontakt zu dem Bewachungspersonal wurde von Jahr zu Jahr besser, es handelte sich hauptsächlich um Strafver-

setzte, die sich uns gegenüber nur dadurch unterschieden, daß sie auf der anderen Seite des Stacheldrahtes wohnten. Die Freien waren dort so unfrei, daß sie zum Besuch der Stadt eine besondere Genehmigung haben mußten. In den regelmäßigen Besprechungen der Vertrauensleute der einzelnen Nationen wurde vor allen Dingen die Frage erörtert, wie man sich nach den furchtbaren Massenerschießungen politischer Gefangener von 1941 im Falle eines Krieges verhalten könne und müsse. Denn zu diesem Zeitpunkte sah jeder Gefangene die Möglichkeit, wieder frei zu werden, nur in einem Konflikt zwischen der Sowjetunion und der westlichen Welt. Eine neue Situation brachte im Mai 1952 die Beseitigung des Hungers. Von diesem Zeitpunkt an verdienten die Gefangenen für ihre Arbeit monatlich einige Rubel und konnten zumindest genügend Brot kaufen. Jetzt war es möglich, das Verhältnis der politisch denkenden Gefangenen untereinander zu kräftigen und zu beeinflussen. Sehr skeptisch standen insbesondere die einheimischen Gefangenen wie auch der Großteil der Freien den Möglichkeiten eines inneren Aufstandes gegenüber. Sehr kritisch und klar wurden Errungenschaften wie Nachteile der bolschewistischen Diktatur erörtert und analysiert. Allgemein anerkannte man die Industrialisierung des Landes, die Beseitigung des Analphabetentums, die Förderung der Begabten und andere sozialistische Einrichtungen. Andererseits wünschte man ganz klar die Beseitigung der Diktatur, war sich aber darüber im klaren, daß dieses nur mit Hilfe von außen geschehen könne. Die politischen Ziele der einheimisch arbeitenden Gruppen und kleinen Organisationen, speziell natürlich in den politischen Lagern, kann man kurz zusammenfassen in nachfolgenden Punkten:

1. Bildung einer Volksregierung auf Grund freier und geheimer Wahlen.
2. Garantie der persönlichen Freiheit für jeden Staatsbürger, der Rede- und Pressefreiheit.
3. Abschaffung der Geheimpolizei und restlose Abrüstung.
3. Schaffung einer wirklichen Friedensproduktion.
5. Öffnung der Grenzen und wirtschaftliche, kulturelle und freundschaftliche Beziehungen zu den Völkern des Westens.
6. Eine Entkollektivierung der Landwirtschaft.
7. Die restlose Liquidierung des bolschewistischen Ideengutes.
8. Die Unabhängigkeit der gewaltsam von der Sowjetunion annektierten Länder.

Die oppositionellen sowjetischen Kräfte sind sich dabei allerdings im klaren, daß die Durchführung und Erreichung dieser Ziele nur mit Hilfe des Westens erreicht werden kann, wobei sie allerdings gewisse kapitalistische Anschauungen gegen den Sozialismus ablehnen.

Sie befürchten, daß der Westen mit einer kapitalistischen Zielsetzung mehr gegen sie als für sie arbeitet und nicht dem ehrlichen Willen der oppositionellen Kräfte entgegenkommt, denn sowohl die Vertreter der Intelligenz, der Arbeiterschaft und der Jugend betonen neben der nationalen Opposition ihre sozialistischen Ideen um so mehr, als viele politische Gefangene während des Krieges außerhalb der Grenzen der Sowjetunion neben den Errungenschaften auch die Nachteile des Westens kennengelernt haben.

So wie diese prinzipiellen Fragen von den politisch aktiven Gefangenen sehr kritisch und nüchtern erfaßt wurden, so hatten sie auch die lügenhafte Politik des Kreml durchschaut, und alle beruhigenden Gerüchte über eine bevorstehende Amnestie für politische Häftlinge wurden so aufgefaßt, wie sie in Wirklichkeit waren: Beruhigungspillen gegen die zunehmende Unlust und Unzufriedenheit der Gefangenen.

In Erkenntnis der scheinbar aussichtslosen Lage wurde die Opposition verstärkt und ein passiver Widerstand der Lagerführung gegenüber organisiert.

Nur mit eigenen Mitteln konnte man den Tschekeiten beikommen, und geschickt verstand man es, Leute der Opposition als Mitarbeiter (Spitzel) den Operativoffizieren zuzuschieben. So war man über gewisse Maßnahmen und das besondere Interesse der operativen Lagerabteilung der NKWD gut informiert.

Was die Aktivität der oppositionellen ausländischen Kräfte anbetrifft, so standen die Koreaner an erster Stelle, ihnen folgten die Polen, Tsche-

chen, Ungarn, Rumänen und Deutschen. Die Japaner als bestdisziplinierte nationale Kraft verhielten sich sehr neutral, wenn sie auch aus ihrer antisowjetischen Einstellung keinen Hehl machten. Die aus der NKWD hervorgegangenen politischen Gefangenen waren in fast allen Fällen unzuverlässige Elemente; die Mandschuren zogen sich später in zunehmender Aussichtslosigkeit ihrer Opposition in die Passivität zurück.

Rebellion

Nach dem Tode Stalins im Frühjahr 1953 glaubten Gefangene und Freie, daß diese günstige Situation vom Westen her ausgenutzt würde. Die Enttäuschung, insbesondere bei den Gefangenen, war mehr als groß. Zugleich verstärkte sich der Druck auf die Gefangenen: die Erkenntnis wuchs, das Schicksal der Gefangenen werde zumindest auf unbestimmte Zeit unverändert bleiben. Die Stimmung wurde von den aktiven illegalen Gruppen innerhalb der Lager dazu ausgenutzt, einerseits den Gefangenen vor Augen zu halten, daß sich nach dem Tode Stalins absolut nichts geändert und andererseits die Hoffnung auf den Westen sich als irrig erwiesen hatte.

Die Stimmung war derart geladen, daß es nur noch der Zündung bedurfte, um eine Rebellion auszulösen. Anfang Mai 1953 wurde auf Gefangene des 5. Lagers, die dort Verbindung über den Zaun hinweg mit dem Frauenlager und Freien aufgenommen hatten, widerrechtlich geschossen. Darüber hinaus wurde durch Provokation und Beschimpfung im 4. und 5. Lager die Stimmung der Gefangenen soweit gebracht, daß die Aktivisten dieser beiden Lager zum Streik aufriefen und jede weitere Arbeit verweigerten. Am nächsten Tage trat solidarisch das Frauenlager in einen vierzehntägigen Hungerstreik. Während der ersten Tage des Streikes der Lager 4, 5 und 6 wurden die Lagerinsassen mit den Forderungen der Streikführung bekannt gemacht. Über die Freien erfuhren die Lager 1, 2 und 3 vom Streik und den Forderungen der Streikenden und legten ebenfalls die Arbeit nieder. Schwierigkeiten ergaben sich daraus, daß der kleine Teil der Gefangenen, der auf guten Arbeitsplätzen beschäftigt war, befürchtete, diese günstigen Positionen zu verlieren; darüber hinaus befürchteten andere strenge Repressalien, und die NKWD ließ deutlichst durchblicken, daß alle Auführer empfindlich bestraft würden. Dem Streik schlossen sich ebenfalls drei der kriminellen Lager an, so daß dann Anfang Juni insgesamt 30 000 Gefangene nicht mehr zur Arbeit gingen. Die Verbindung zwischen den einzelnen Lagern wurde durch die mit den Streikenden sympathisierenden Freien auf das Beste durchgeführt und unterstützt. In den Lagern 3, 5 und 6 hatten die Streikenden die Lagerführung gezwungen, das Lager zu verlassen; sie gestatteten lediglich aus technischen Gründen dem Lagerchef nach vorheriger Anmeldung das Betreten des Lagers.

Wie schon oft schob man in einige Lager, wie in das 2. und 3. Regimelager, zur Unterstützung der NKWD kriminelle Typen (Blatnois), die mit Terror und Gewalt unter den politischen Gefangenen Verwirrung und Uneinigkeit stiften sollten.

Im 2. Regimelager wurde nach erfolgloser Vorsprache beim Lagerführer, die Blatnois sofort aus dem Lager zu entfernen, auf Beschluß des Streikkomitees die Liquidierung der Blatnois durchgeführt. Nächtllicherweise wurden sechs Blatnois erstochen, mit dem Erfolg, daß die übrigen fluchtartig das Lager räumten, während zwei Ukrainer freiwillig die Tat auf sich nahmen, um die anderen zu decken. Am folgenden Tage streikte das 2. Lager geschlossen.

Im 3. Regimelager brachen am 4. Juni die vom 5. und 4. Regimelager in den Isolator dieses Lagers gebrachten Streikaktivisten aus. Das Lager wurde beschossen und fünf Gefangene getötet.

Daraufhin flohen Lagerführung und diensttuende Soldaten aus dem Lager, und die Gefangenen übernahmen selbst die Führung des Lagers. Alle Saboteure und Spitzel wurden auf Befehl des Streikkomitees im Isolator festgesetzt.

In den streikenden Lagern wurden Wachen aufgestellt, die insbesondere Küche, Krankenrevier und Verpflegungslager kontrollierten und das Lagertor besetzt hielten.

Regelmäßig wurden besonders im 3. und 4. Regimelager Versammlungen abgehalten, auf denen über die Ziele und Forderungen des

Streikes gesprochen und diskutiert wurde. In zündenden Ansprachen vertraten hier die Streikführenden ihre Forderungen und erörterten die Möglichkeit, daß dieser Streik ein Signal für die übrigen Straflagergebiete der Sowjetunion sein könnte.

Die Eroberung des lebensnotwendigen, von Soldaten besetzten Elektrizitätswerkes oder der Norilsker Funkanlage, scheiterte am Fehlen von Handfeuerwaffen. Da man mit einem gewaltsamen Niederschlagen des Streikes rechnen mußte, wurden, besonders in den Lagern 3, 4, 5 und 6, Vorbereitungen für einen improvisierten bewaffneten Widerstand getroffen. So wurden Dolche, Wurfladungen und Benzinkanister bereitgestellt und Barrikaden errichtet. Ballons mit Flugblättern riefen die Bevölkerung der Stadt sowie die Soldaten zur Unterstützung auf, und machten sie mit den allgemeinen Forderungen der Streikenden vertraut. Diese Forderungen waren im allgemeinen: Sturz und Beseitigung der bolschewistischen Diktatur, unter Betonung der oben angeführten acht Punkte; im speziellen: Befreiung der politischen Häftlinge und Erleichterung in der Behandlung der Gefangenen, insbesondere Herabsetzung und Überprüfung der verhängten Strafen. Die streikenden Lager hatten schwarze Fahnen aufgezogen, um damit weit sichtbar den Streik mitzuteilen.

Über den Rundfunk wurden die Streikenden wiederholt aufgefordert, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen, es wurde sogar Straffreiheit für die Aktivisten des Streikes zugesichert. Alle Verhandlungen, die in den Lagern selbst mit den verschiedenen Kommissionen durchgeführt wurden, verliefen ergebnislos, da die Streikführung sämtlicher Lager nur mit einer ministeriellen Kommission aus Moskau verhandeln wollte. Diese Kommission wurde zugesagt. In der Zwischenzeit versuchten ein Generalstaatsanwalt und verschiedene Generale die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Allerdings verliefen sämtliche Versuche ohne Erfolg. Da die Regierung den dort stationierten Soldaten nicht traute, wurden mehrere militärische Einheiten Krasnojarsker Pioniere per Flugzeug in den Raum Norilsk geschafft und die Lager in mehreren Ketten umstellt. Das 4., 5. und 6. Lager wurde nacheinander im Juli im Sturm von den Soldaten genommen. In der anschließenden Untersuchung wurden die Streikaktivisten herausortiert und zunächst in einem geräumten Lager, das zum Straflager erklärt wurde, zusammengezogen. Das Lager 3 wurde am 4. August um 3 Uhr früh aufgefordert, binnen 15 Minuten das Lager zu räumen. Die Gefangenen lehnten das ab. Mit Waffengewalt wurde das Lager gesäubert, wobei wahllos auf die Gefangenen geschossen wurde. Der größte Teil der Gefangenen ging bei dem ungleichen Kampf dem Tode entgegen; im Lager 3 fielen 120 Gefangene, während weitere 200 zum Teil schwer verwundet wurden. Bei der Durchsichtung am Lagertor, die bis abends 18 Uhr dauerte, wurden etwa 500 herausgenommen. Außerhalb des Lagers wurden noch von den Soldaten beim Spießbrutenlaufen etwa 50 Mann mit Bajonetten und Knüppeln totgeschlagen.

Der Verlauf des Streiks

Im einzelnen verlief der Streik wie folgt:

3. Regimelager: Beginn des Streikes am 4. Juni. Am 17. Juni Vorbereitungen für einen bewaffneten Widerstand. 300 „Schwache“ überließ man aus dem Lager der NKWD. Die am Lagertor mehrfach durchgeführten Verhandlungen zwischen Streikführern und Generalen verliefen ergebnislos, da die Generale keine konkreten Zusagen machen konnten. Trotz zum Teil gröblicher Beschimpfung gegen die „bolschewistischen Blutsauger“ geschah nichts.

Um den Streik zu brechen, wurde das Lager, das inzwischen von draußen verpflegt wurde, für drei Wochen auf Strafverpflegung (geringste Portionen) gesetzt. Mit Ballons und Drachen richtete man Notrufe an die Bevölkerung. Am 3. August umstellten 1000 Soldaten, die aus Krasnojarsk herangebracht worden waren, das Lager. Am 4. August, 3 Uhr früh, erfolgte über Lautsprecher die Aufforderung zur Räumung des Lagers. Die Gefangenen besetzten alle wichtigen Stellen des Lagers und folgten der Aufforderung nicht. Mit Gewalt und Beschuß wurde das Lagertor aufgebrochen und das Lager von allen Seiten gestürmt. Zehn bzw. acht Tage vorher säuberte man das 4. und 5. Regimelager auf gleiche Weise. Bilanz: etwa 50 Tote. Im 1. Regimelager zur gleichen Zeit Säuberung, 10 Tote.

Im 2. Regimelager wurde der Streik bereits drei Wochen eher unblutig beendet, da das Lager, 30 km von der Stadt abgelegen, infolge falscher Nachrichtenübermittlung glaubte, daß die übrigen Lager ebenfalls den Streik beendet hätten. Außerdem hatte man dort durch die schon nach 14 Tagen durchgeführten Erleichterungen zunächst die Begeisterung für den Streik geschickt gebrochen. Als über die Freien später vom weiteren Streik der anderen Lager berichtet wurde, waren aus dem Lager aber bereits etwa 80 der aktivsten Gefangenen herausgeholt. So war es hier nicht mehr möglich, die führerlose Masse der Gefangenen zu erneutem Streik zu bewegen.

Das 6. Regimefrauenlager begann den Streik sofort im Anschluß an den Streik des 5. Regimelagers. Außer den etwa 2600 Ukrainerinnen, die bis auf wenige Ausnahmen sehr passiv in ihrer politischen Einstellung waren, befanden sich nur noch etwa 200 Russinnen, 150 Baltinnen, 30 Polinnen, 6 Deutsche, 2 Japanerinnen und einzelne Vertreterinnen anderer Nationen im Lager.

Hier hatte die Streikführung wohl die schwierigste Aufgabe zu bewältigen, denn gerade die einfachen Ukrainerinnen waren schon so an die Arbeit gewöhnt und abgestumpft, daß wohl gerade der geschlossene Streik des Frauenlagers der größte Erfolg der Streikführung ist.

Nach vierzehntägigem Hungerstreik, wobei die wenige im Lager befindliche Verpflegung besonders den Invalidinnen und etwa 150 werdenden und stillenden Müttern verausgabt wurde, wurde das Lager von draußen verpflegt. 200 Frauen, die ihre gute Arbeit nicht verlieren wollten oder unsichere Elemente waren, verließen unter Beschimpfung und Drohungen das Lager und wurden von der NKWD außerhalb des Lagers notdürftig untergebracht.

Während des Hungerstreiks wurden ungezählte Frauen auf der Lagerstraße ohnmächtig, bekamen vom Arzt Traubenzuckerspritzen, wurden künstlich ernährt und hungerten weiter. Wegen der ukrainischen Majorität des Lagers mußten die Aktivisten des Streikes Ukrainerinnen sein. Die tatsächliche Streikleitung (Baltinnen und Deutsche) blieb im Hintergrund und orientierte die Aktivisten. Um ein plötzliches Zuschließen der Baracken zu verhindern, blieb jeweils die Hälfte der Lagerbelegschaft Tag und Nacht auf der Straße. Eingeteilte Kommandos kontrollierten Küche, Telefonzentrale und Krankenrevier. Nachdem die unzuverlässigen Elemente das Lager verlassen hatten, wurde die Verwaltung aufgefordert, das Lager ebenfalls zu verlassen. Mit Erlaubnis der Aktivistinnen durfte der Lagerleiter aus verwaltungstechnischen Gründen das Lager von Fall zu Fall betreten. Nach Ankündigung der geforderten Moskauer Kommission wurde die Verpflegung angenommen. Die Forderungen der Streikenden waren dem Frauenlager vom Lager 5 aus durch Flaggensignale bekanntgegeben worden, genau wie ihnen

dann die Zusicherungen der Regierung über die Erleichterungen für die Gefangenen Anfang Juli ebenso übermittelt wurden.

Man nahm die Arbeit wieder auf. Entgegen der Zusicherung, daß keinerlei Repressalien auf Grund des Streikes durchgeführt würden, wurde eine Estin aus der Streikleitung und zwei weitere Aktivistinnen auf der Arbeitsstelle verhaftet. Daraufhin brach der Streik erneut aus. Auf Grund der Erfahrungen des ersten Streikes wurde die Verpflegung angenommen. Auf den Dächern der Baracken wurden schwarze Fahnen gehißt und an die Starkstromleitung angeschlossen. Zur Verteidigung wurden Steine, Glas und Barrikaden bereitgestellt. Am 10. Juli erfuhren die Frauen, daß Soldaten von Krasnojarsk angekommen waren. Die meisten einheimischen Soldaten hatten eine Lagerfrau, teils mit Kindern, und konnten wegen Unzuverlässigkeit nicht eingesetzt werden. Am 11. Juli wurden die beiden Lagertore und Auffahrtsstraßen durch bewaffnete Soldaten besetzt. Am Abend forderte man die Frauen auf, das Lager zu verlassen. Die Antwort war ein Toben und Schreien auf seiten der Frauen, während die Zivilisten auf der anderen Seite des Zaunes von der Stadt aus offenkundig gegen die Soldaten schimpften und tobten. Das ging so bis morgens vier Uhr. Während der ganzen Nacht wurden die Frauen über Lautsprecher zum Verlassen des Lagers aufgefordert. Um 4.30 Uhr drangen Feuerwehrleute mit offenen Beilen und Soldaten mit Knüppeln in das Lager ein und trieben die Frauen zum Lager hinaus, wo sie von den Soldaten in Empfang genommen wurden. Vor einem am Lagertor aufgebauten Tisch sortierten NKWD und Spitzel die Gefangenen.

Ein Teil der Aktivistinnen wurde sofort ins Gefängnis Norilsk oder in ein Straflager, ein Teil in das Stammlager zurückgeführt. Die Todesopfer betragen rund 30 Frauen, 80 schwerverletzte Frauen erhielten zunächst keine ärztliche Hilfe.

Die Säuberung der leichten Regimelager ging schneller vonstatten, da man gerade diesen geringer bestraften und meist kriminellen Gefangenen leichter entgegenkam.

Ein für den Streik ungünstiger Faktor war die Tatsache, daß Ende Mai die ersten Ausländer zum Heimtransport aufgerufen wurden. Selbstverständlich glaubten die zurückbleibenden Ausländer, durch aktive Streikbeteiligung sich die Chance eines eventuellen Heimtransportes zu verschern. Aus diesem Grunde waren viele Ausländer teilweise unsicher geworden, sie verhielten sich neutral. Des Streikes wegen transportierte man die herausgezogenen Ausländer sehr rasch aus dem Norilsker Gebiet ab. Auch bei den einheimischen Oppositionellen machte diese bis dahin unmöglich erscheinende Tatsache ziemlich Eindrücke. Schien sich nach dem Tode Stalins doch eine gewisse Kursänderung anzubahnen? Daß dies ein Trugschluß war, sahen wohl die meisten nach kurzer Zeit ein.

Der Erfolg des Streiks

Der größte Erfolg des Streikes ist neben den sofort durchgeführten Erleichterungen für die Gefangenen vor allem die Tatsache, daß überhaupt ein Streik organisiert und durchgeführt wurde; denn bis zu diesem Zeitpunkt hielt man die Möglichkeit eines aktiven Widerstandes innerhalb der Sowjetunion seitens der Gefangenen für unmöglich. Die streikenden Gefangenen begriffen, welche Macht sie darstellen und welche Gefahr jeder Streik für die sowjetische Regierung bedeutet. Aufschlußreich war ferner die Reaktion von Regierung, Bevölkerung und Soldaten. Nach dieser bestandenen ersten Feuerprobe wurden die Gefangenen in ihrem Wollen und Handeln gestärkt und traten allen Anordnungen und Machenschaften der Tschekisten bewußter und kritischer entgegen. Darüber hinaus erkannten die Gefangenen klar, daß es sich die sowjetische Regierung nicht leisten kann, einfach rücksichtslos die Streikenden niederzuschießen, wenn Industrieproduktion und allgemeine Situation der Zwangsarbeitslager nicht empfindlich gestört werden sollen.

Neben dieser moralisch ungeheuren Stärkung der Gefangenen war als besonderer Erfolg des Streikes die deutlich erkennbare Unsicherheit

der Regierung als interessant und wichtig zu verzeichnen. Die Unerfahrenheit der Streikenden war für die Regierung günstig; der Streik in Norilsk konnte, wie in Workuta und Karaganda, lokalisiert und schließlich erstickt werden. Auch die fehlende Hilfe von außen trug dazu bei, den Streik nicht zu einem Generalstreik aller Gefangenen werden zu lassen.

Die sowjetische Regierung sorgte selbst dafür, daß nach kurzer Zeit in allen Lagern der Sowjetunion die Einzelheiten des Streiks bekannt wurden, denn die Aktivisten des Streiks wurden aus dem Raum Norilsk herausgenommen und zunächst auf Straflager und Gefängnisse in alle Teile der Sowjetunion verteilt, später in die allgemeinen Lager der Sowjetunion eingewiesen. Hier hatten nun die Aktivisten des Streikes mit den in den anderen Lagern arbeitenden Oppositionsgruppen nicht nur Gelegenheit, Verbindung aufzunehmen, sondern vor allem die Möglichkeit, über den Streik selbst, mit seinen Erfolgen und Fehlern zu berichten. Dadurch wurde der Kreis der um den Streik Wissenden vergrößert und der Keim für eine künftige Entwicklung gelegt, in der die Strafgefangenen eine große Rolle spielen werden.

Nicht zu unterschätzen ist die propagandistische Wirkung, die der Streik auf die Freien, insbesondere die freien oppositionellen Kräfte, hatte.

Nicht minder wichtig ist die Tatsache, daß die örtlichen Bewachungsmannschaften fast ohne Ausnahme als unzuverlässig nicht gegen die Gefangenen eingesetzt werden konnten.

Im Strafgebiet Taischet

Nachdem ich im Sommer 1954 mit den übrigen 311 nichtsowjetischen Staatsangehörigen von Norilsk in das Strafgebiet Taischet überführt wurde, hatte ich dort wiederholt Gelegenheit, mit den mir vom Norilsker Streik her bekannten Aktivisten, die über Straflager und Gefängnisse in allgemeine Lager z. T. auch nach Taischet gelangt waren, über die Auswirkungen unseres und der anderen Streiks zu sprechen. Dabei wurden Erfolge und Fehler der Streiks und die Art der zukünftigen illegalen Arbeit sehr kritisch erörtert; in allen Fällen konnte ich ver-

gleichsweise zu früher noch größere Bereitschaft zum Widerstand gegen das bolschewistische Regime feststellen.

Oft wurden auch Fragen gestellt: „Weiß die übrige Welt von unserem Streik?“ „Kennt sie unser Wollen?“ „Unterstützt sie wenigstens propagandistisch unseren Kampf?“ und „Wird sie uns einmal helfen, die Freiheit zu erringen?“ Aus der Freiheit des Westens muß ich leider sagen: Ein Glück, daß ich den dort Verbliebenen nicht heute die Antwort zu geben brauche.

Wie der illegale Kampf, gestärkt durch die Streikerfolge von 1953, 1954 und 1955 intensiviert weitergeführt wurde, erlebte ich, teilweise selbst organisatorisch tätig bei ein- bis mehrtägigen Streiks und Protestkundgebungen in verschiedenen Lagern des Taischeter Strafgebietes. Auch hier wurden Fehler gemacht, vieles nicht erreicht, aber doch auch Erfolge errungen.

Alle inzwischen seitens der Regierung an politische Häftlinge gemachten Konzessionen mußten von den Gefangenen Stück für Stück



förmlich erobert werden, während den kriminell bestraften Gefangenen im gleichen Zeitpunkt wesentlich großzügigere Zugeständnisse gemacht wurden. Die Regierung zeigte deutlich, auf wessen Seite sie steht, und daß „eine Krähe der anderen keine Auge aushackt“. Die unmittelbaren Erfolge der noch während des Streikes in Norilsk von der Regierung gemachten Konzessionen, kurze Zeit später in Workuta und teilweise erst Monate später in allen Regimelagern der Sowjetunion bekanntgegeben, genügte den Gefangenen nicht, denn trotzdem wurde in Norilsk in den meisten Lagern noch wochenlang weitergestreikt. Die Gefangenen waren nicht gewillt, nur diese Erleichterungen zu erkämpfen, sondern sie verfolgten weitaus höhere Ziele. Und die Regierung gab nach, in einer Reihe zeitlich aufeinanderfolgender Konzessionen. Sie war sich im klaren, daß sie mit Gewalt nur weitere Unruhe schaffen würde und ließ sich die Streiks eine Warnung sein.

Nach Beginn des Streikes in Norilsk, bei dem 30 000 Gefangene die Arbeit niedergelegt hatten, wurde nach 8, teilweise 14 Tagen Streik, auf Befehl der obersten Regierung mit sofortiger Wirkung bekanntgegeben:

1. Die Staatsregimelager sind aufgelöst und tragen ab sofort den Charakter der allgemeinen Arbeitslager mit ihren spezifischen Bedingungen.
2. Die Gefangenen werden nachts nicht mehr in den Wohnbaracken eingeschlossen.
3. Die Gitter von den Fenstern sind zu entfernen.
4. Die auf den Bekleidungsstücken der Gefangenen angebrachten Nummern sind zu entfernen.

(In Norilsk erhielten ab 1945 die eintreffenden Gefangenentransporte in die Regimelager nach den Buchstaben des russischen Alphabets die Nummern A-001 bis A-999, dann B-001 bis B-999 usw. Die ausländischen Staatsangehörigen erhielten bis zum Jahre 1950 den Buchstaben O, beginnend mit O-001. Ab 1952 wurden keine Ausländer mehr nach Norilsk transportiert.)

5. An Stelle von zwei Briefen jährlich dürfen die Einheimischen monatlich einen Brief schreiben.
6. Bei guter Führung dürfen die Gefangenen einmal jährlich den Besuch ihrer Angehörigen empfangen. (Mit dem Bau eines Besuchshäuschens neben den Wachen wurde in den Lagern sofort begonnen.)
7. Bei Übererfüllung der hundertprozentigen Norm werden bis zu 130 Prozent 1 Tag für 2, über 130 Prozent 1 Tag für 3 verbüßte Straftage gerechnet.
8. Von dem verdienten Geld können monatlich 300 Rubel empfangen werden (früher 100 Rubel).
9. An Stelle von 4 Filmen monatlich werden 8 Filme gezeigt. (Die Bezahlung der zusätzlichen 4 Spielfilme übernahm die Farbi- bzw. Schachtleitung.)
10. Verbot des Schimpfens für Aufsichtspersonal und Gefangene.
11. Das Recht der schriftlichen Beschwerde an die obersten Partei- und Regierungsstellen. Antwort erfolgt auf jeden Fall. Bei Abgabe der Beschwerde Quittung der die Beschwerde annehmenden Dienststelle.
12. Die besten Arbeiter erhalten jährlich bis zu 3 Wochen arbeitsfreie Erholungszeit im Lager.

Daneben wurde mit dem Ausbau von Sportplätzen begonnen, Sportgeräte beschafft, die Gefangenen konnten sowjetische Zeitungen abonnieren; Lehrgänge für russische Sprache, für Maschinisten, Traktoristen und Spezialschichtarbeiter wurden organisiert. Bei den kulturellen Veranstaltungen durften zum ersten Male Bilder von Lenin und Stalin aufgehängt werden und an den Nationalfeiertagen, wie 1. Mai und 8. November wurden keine Gefangenen mehr isoliert. Diese Isolierung erfolgte regelmäßig, um eventuelle Sabotageakte zu verhindern; sie umfaßte in den Norilsker Lagern zwischen 60–100 Gefangene je Lager. Neue Bekleidung wurde ausgegeben. Diese Maßnahmen bedeuteten für den Augenblick eine sehr fühlbare Erleichterung für die Gefangenen, wenn auch in den Karteien die Gefangenen weiter mit ihrer Nummer geführt wurden, wenn auch nach wie vor die Baracken überbelegt waren und

300 Rubel nicht ausreichten. (Nur bis zu einem Viertel und teilweise ein Zehntel der Lagerbelegschaft verdiente 300 Rubel.)

Auch die Besuche in das Sperrgebiet von Norilsk waren der weiten Reise und anderer begreiflicher Gründe wegen ebenso illusorisch wie das Schimpfen zur sowjetischen Mentalität und Erziehung gehört.

Trotzdem fühlten die Gefangenen eine Verminderung des auf ihnen lastenden Druckes; sie hatten den ersten sichtbaren Erfolg ihrer Forderungen durch den Streik und begannen die illegale Opposition zu verstärken; sie bekamen leichter Kontakt zu den Freien, besonders den freien Arbeitskräften und ein besseres Verhältnis zu ihren Wachmannschaften.

Erleichterungen

Im Sommer 1954 wurden wir ausländischen Gefangenen, wie bereits erwähnt, aus dem Strafgebiet Norilsk abtransportiert. Für die Zurückbleibenden bedeutete das eine neue moralische Belastung. Aus der natürlichen Opposition der Ausländer dem kommunistischen Regime gegenüber waren die Ausländer für den Widerstand der Freien wie der Gefangenen ein sehr wichtiger Faktor gewesen. Sie waren echte Vertreter der anderen, besseren, freien Welt; solange sie im Lande waren gab es Regierungen, die sich für die Ausländer und deren Verbleib, also auch zwangsläufig für die Lager interessierten, sie waren zum Teil politisch geschult, sie waren aber, allgemein betrachtet, vor allem zuverlässiger als viele Einheimische, denen durch die bolschewistische Erziehung oftmals Begriffe wie Ehrlichkeit, Ehre, Anstand, Achtung der Persönlichkeit, Kameradschaft, Glauben und Liebe, verlorengegangen waren. Andererseits sah die sowjetische Opposition die Möglichkeit, nachdem die ersten Meldungen über die erfolgte Rückkehr der 1953 verabschiedeten Ausländer in die Lager gelangten, daß weitere Ausländer als Sprachrohr ihrer gemeinsamen Ziele zur Entlassung kommen könnten. Weiter positiv und stärkend für die Opposition wirkte sich die erste Postverbindung der Ausländer im Frühjahr 1954 und die danach über das Rote Kreuz eingeleitete Paketbetreuung aus, die auf Gefangene wie Freie den größten Eindruck machte.

Im Sommer 1954 erfolgten auf Grund der Nachwirkungen der Streiks und der weiteren offenen Unzufriedenheit der politischen Gefangenen, die sich immer wieder in Meetings und Vorsprachen bei Lagerkommission äußerte, folgende Erleichterungen:

Durch offizielle Bekanntgabe seitens der SU-Regierung werden

1. die Gefangenen je nach ihrer Führung und Arbeitsfreudigkeit auf folgende neugebildete Lager aufgeteilt:
 - a) Lager mit ganz leichtem Regime, d. h. Lager ohne Bewachung. Lediglich ein verwaltungstechnischer Führungsstab ist vorhanden. Die Gefangenen gehen zu ihren Arbeitsplätzen ohne Begleitung und erhalten einen Ausweis, mit dem sie frei das Lagertor passieren können. Sie erhalten ihr verdientes Geld ganz ausbezahlt und entrichten lediglich dem Lager die Unkosten für Unterbringung, Bekleidung und Verwaltung. Sie beköstigen sich selbst durch Kaufen der Mahlzeiten in der freien Lagerküche. Bei dieser Lagerart überwiegen zu 95% die kriminellen Elemente, alle Gefangenen haben lediglich noch Strafen bis zu 3 Jahren.
 - b) Lager mit leichtem Regime, d. h. die Gefangenen werden aus bewachten Lagern von unbewaffneten Soldaten zur Arbeit geleitet; ein Teil der Gefangenen mit geringen Strafen geht wie im Falle a) zur Arbeit.
 - c) Lager mit strengem Regime: Die bewachten Gefangenen werden von bewaffnetem Aufsichtspersonal geschlossen zur Arbeit geführt.
 - d) Straflager bzw. Gefängnis: hier werden für bestimmte Zeit (1 Monat bis 2 Jahre) diejenigen Gefangenen isoliert, die sich im Lager strafbar gemacht haben. Ebenso kann ein Gefangener bei Verstoß gegen die Anordnungen der Lagerverwaltung vom Lager a nach b oder b nach c, wie bei guter Führung umgekehrt, überwiesen werden.

2. Allen Jugendlichen, die bei ihrer Straftat unter 18 Jahre alt waren, kann bei guter Führung ganz oder bis zu zwei Drittel die Strafe erlassen werden. Diese Amnestie traf aber für die, die bestimmte politische Paragraphen hatten, nicht zu.
3. Werdende Mütter oder Frauen, die zu Hause Kleinkinder hatten, konnten bei guter Führung zur Entlassung kommen.
4. Die Postverbindung von Lager zu Lager wurde erlaubt.
5. Bei guter Führung kann der Gefangene Besuch bis zu 1 Woche erhalten; er bekommt arbeitsfrei und kann mit im Besuchshaus wohnen.

1955 erfolgte eine Amnestie für die Gefangenen, die wegen Kriegsvergehen (d. h. Gefangenschaft, Landesverrat nach dem § 58 Ia und § 58 Ib) bestraft wurden, wie z. T. auch wegen krimineller Vergehen im Lager sassen.

Jeder Kenner sowjetischer Verhältnisse weiß aber auch, daß die 1945/46 nach § 58 Ia und b Verurteilten (das Höchstmaß war um diese Zeit neben der Todesstrafe 10 Jahre) sowieso bereits ihre Strafe beendet hatten oder unmittelbar vor der Beendigung der Strafzeit standen. Die Amnestie war praktisch nur ein geschickter Propagandatricks für die Öffentlichkeit.

Grundsätzlich nicht unter diese Vergünstigungen fallen die nach §§ 58/4 Angehörige und Mitarbeiter des Antikomintern, 58/6 Spionage, 58/8 Terror und 58/10 antisow. Propaganda Bestraften.

Weiterhin wurde erlaubt, in allen Sprachen Post zu schreiben und zu empfangen; das ist besonders für die einzelnen Nationen der SU wichtig, die von diesem Zeitpunkt an erstmalig in ihrer Heimatsprache Briefwechsel führen konnten. Im Frühjahr 1955 wurde bekanntgegeben, daß ab sofort der Gefangene selbst für Bekleidung und Essen aufzukommen habe. Dafür erhält der Gefangene sein verdientes Geld (bei Abzug der allgemeinen Lager- und Gefangenenunkosten) voll ausbezahlt.

Gleichzeitig übertrug man die innere Lagerverwaltung vermehrt in die Hände der Gefangenen; selbst ein Kameradschaftsgericht wurde in allen Lagern auf direkten Befehl aus Moskau zur Aburteilung von Vergehen und schlechter Arbeit oder Sabotage und Verstößen gegen die Lagerverwaltung organisiert und eingerichtet. Auf Grund unserer Erfahrungen und der guten illegalen Arbeit unter den Gefangenen

wurde bei offener Ablehnung dieses Ansinnens trotz aller Manöver, Drohungen und Versprechungen seitens der politischen Offiziere und Lagerarbeiter in unserem Lager kein Lagergericht gegründet, denn dies und alle zuletzt aufgeführten Erleichterungen erkannten die politischen Gefangenen als ein raffiniert ausgeklügeltes Mittel zur Hebung der Arbeitsmoral und zur Ablenkung der unzufriedenen Gefangenen.

Gerichtsprozeß in Norilsk

Als unmittelbares Nachspiel zum Streik in Norilsk wirft der im Frühjahr begonnene und im Juni 1954 beendete Gerichtsprozeß in Norilsk ein bezeichnendes Licht auf die innere Politik, die Gewissenslosigkeit und zugleich teuflische Brutalität der bolschewistischen Regierung. Ob der Prozeß an sich oder seine Urteile als ein Erfolg zu werten sind, sei dahingestellt, Tatsache ist, daß der bis zu diesem Zeitpunkt oberste Chef von Norilsk, Generalmajor Smirnow, einige politische und Lagerverwaltungs-offiziere zum Tode bzw. hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Einige der Rädelsführer (unter ihnen Ukrainer, Russen, Weißrussen, Letten, Litauer, ein Tscherkesse und ein Deutscher) wurden im gleichen Prozeß als Zeugen verwandt und zugleich als Angeklagte zu 1–2 Jahren Gefängnis verurteilt. Kurz vor dem Prozeß hatten einige Tschechisten Selbstmord begangen. Von den angeklagten Gefangenen wurde etwa die Hälfte verurteilt. Die verurteilten politischen Gefangenen waren zum größten Teil Angehörige der Intelligenzschicht, ihre zivilen Berufe waren Bauingenieure, Akademiker, Offiziere, der Tscherkesse entstammte einem Fürstengeschlecht.

Um den Streik in seinen politischen Auswirkungen auf die eigenen Parteidienststellen, die militärischen Organe, die beim Niederknüppeln des Streiks angesetzt waren, die breite Masse der Freien und die übrigen Gefangenen der sowj. Lager abschwächen, erschob bzw. degradierte und verurteilte man eine Anzahl von verantwortlichen Offizieren unter dem Vorwande, sie hätten es an richtiger Beaufsichtigung den Gefangenen gegenüber fehlen lassen, die Befehle Moskaus seien von der Lagerverwaltung falsch ausgelegt worden, sie habe eigenmächtig gehandelt, ja Sabotage am bolschewistischen Regime getrieben.

„Nie wäre es zu einem Streik gekommen, hätten diese Offiziere korrekt nach den Anweisungen Moskaus gehandelt“, war der Tenor dieser Prozesse, in denen sich die ganze Schwäche des Regimes abschließend offenbarte.

POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

AUS DEM INHALT UNSERER NÄCHSTEN BEILAGEN:

- Walter A. Berendsohn: „Probleme der Emigration
aus dem Dritten Reich“
- Jane Degras: „Wo steht Rußland heute?“
- Wenzel Jaksch: „Der Kampf um Wiedervereinigung
und Heimaterde als sozialistische
Aufgabe“
- Roland Klaus: „Nicht gestern, Freund, morgen!“
- Wolfgang Leonhard: „Der 20. Parteitag in Moskau
— eine Analyse“
- Theodor Litt: „Der freie Mensch in der
versachlichten Welt“
- Georg Stadtmüller: „Unser Geschichtsbild und Israel“
- ... „Der 17. Juni im
Zentralkomitee der SED“
- ... „Urkunden zur Judenpolitik
des Dritten Reiches“
-
-